

Neues vom Turiner Grabtuch

Seite 6 bis 7

Was ist los mit den Bischöfen?

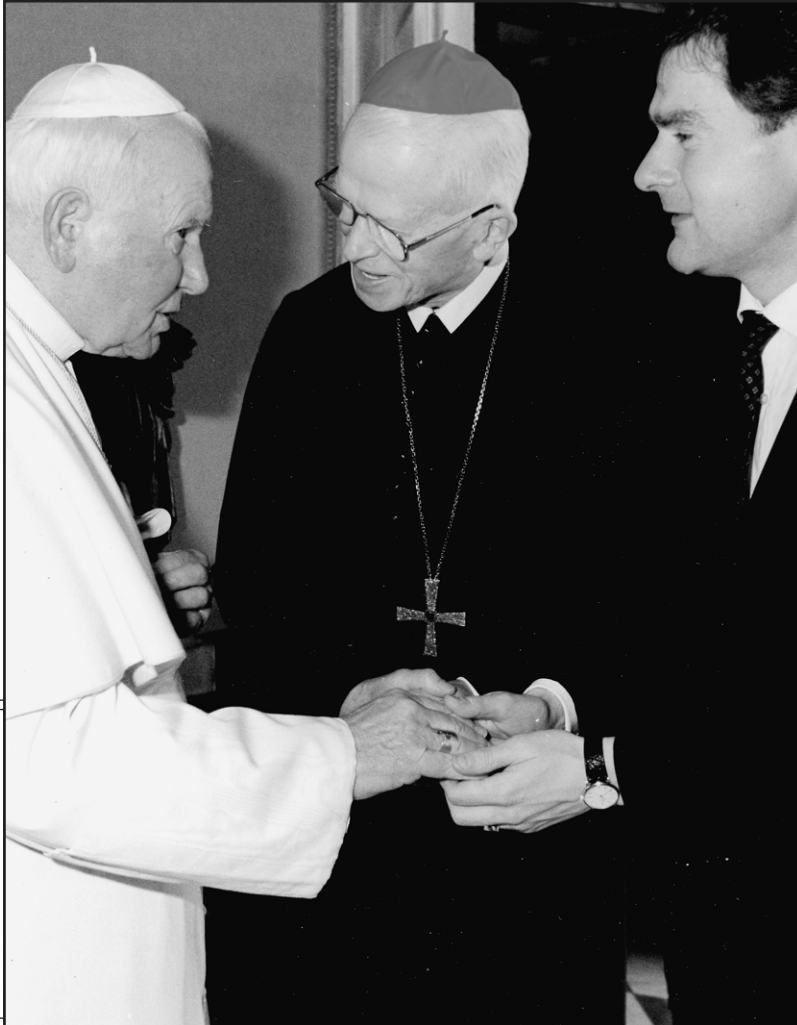
Seite 2 und 15



Römisch-Katholisch
23. Jg./ Nr. 2
13. Februar 2007
Preis: 2,2 Euro (A);
2,2 Euro (D); sfr 4 (CH)

*Bis zu seinem Tod (das einem Medien-Martyrium gleichkam) war **Hans Hermann Groër OSB** (Bildmitte) dem Heiligen Vater Johannes Paul II (links) zutiefst verbunden.*

Foto: Archiv des „13.“



Über den Bau von Minaretten soll nicht das Volk entscheiden. So meint man in der

Ist Demokratie schon obsolet?

Schweiz. Denn die Regierung des Kantons Bern hält die Forderung, Bauten „mit religiöser Architektur“ in der jeweiligen Gemeinde zur Volksabstimmung zu bringen, für verfassungswidrig. Sie weist in einer am 10. Februar veröffentlichten Antwort auf eine diesbezügliche Motion eines SVP-Kantonsparlamentariers auf die in der Schweiz herrschende Baufreiheit hin.

Die Ablehnung eines Baugesuchs müsse begründet werden. Das sei mit einer Volksabstimmung aber nicht möglich.

Himmliche Rehabilitierung

Immer mehr Gläubige fordern die Seligsprechung von Pater Hans Hermann Groër OSB.

Kardinal Schönborn dürfte ein Problem haben: Wie verhindert man, daß weiterhin Wunder auf die Fürsprache von Kardinal Groër geschehen? Solche Wunder, von denen im Herbst letzten Jahres der in Maria Roggendorf wirkende Benediktiner Ludwig Maria Gmoser in der Zeitschrift „Vision 2000“ be-

richtete, haben inzwischen für erhebliches öffentliches Aufsehen und noch erheblichere Nervosität unter jenen Herrschaften gesorgt, die Kardinal Groër im Jahr 1995 der medialen Hinrichtung ausgeliefert haben.

Erzwungener Rücktritt

1995 wurde Kardinal Hans Hermann Groër gezwungen, dem Papst seinen Rücktritt vom Amt des Wie-

ner Erzbischofs anzubieten, nachdem er in einer beispiellosen Medienkampagne beschuldigt worden war, sich Jahrzehnte zuvor an einem minderjährigen Schüler vergangen zu haben. Die Anschuldigungen waren im März desselben Jahres im Wochenmagazin „profil“ unter Berufung auf einen aufgrund seines Lebenswandels und seiner seelischen Verfassung wenig glaubwürdigen Kronzeugen namens Josef Hart-

mann aufgebracht worden. Später wurde gemunkelt, daß Hartmann für Aussagen von einem Medium fürstlich „belohnt“ worden sei.

Fortsetzung Seite 21

Diese Ausgabe des „13.“ wurde am 12. Februar gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgte die Anlieferung zur Post in Welscheid am 13. Februar 2007.

Viele Jahre seines Lebens beschäftigte sich Pater Fridolin Außersdorfer mit der Lebensgeschichte Franz von Assisis (1181 - 1226), der drei Orden gründete. Besonders lag ihm dabei die Geschichte des „Ordens von der Buße“ am Herzen. Man könnte auch heute diesen Orden, den es in der ursprünglichen Form nicht mehr gibt, als beispielgebend bezeichnen. Die Redaktion des „13.“ sieht die Überlegungen Fridolin Außersdorfers als Anregung für die Erneuerung christlich-spirituellen Lebens in der Gegenwart. Man sollte aus der Geschichte lernen.

Zeitlose Lebensregel

Aus dem Vermächtnis von
P. Fridolin Außersdorfer OFM

Die Regel des Ordens von der Buße stammt aus dem Jahre 1221. Wir kennen den Text aus dem Jahr 1228 bei Meersseman.

Diese von Papst Gregor IX. bestätigte Ordensregel der Pönitenten läßt fünf Grundanliegen erkennen: Jeder eine Persönlichkeit nach dem Vorbild des heiligen Franziskus – nicht Schein, sondern Sein! – tiefe Religiosität – brüderliche Liebe und Unterordnung unter eine verantwortungsvolle Leitung.

Jeder soll also eine Persönlichkeit nach dem Vorbild des heiligen Franziskus sein. Jeder soll

danach streben, nach dem Beispiel des heiligen Franziskus der Mitwelt Vorbild zu sein durch ein Leben nach dem Glauben der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche und nach den Geboten Gottes mitten im Alltag. Dieses Streben ist natürlich auch in der Kleidung zum Ausdruck gekommen.

Wie waren die Pönitenten gekleidet? – Im Grunde war es die damals allgemein übliche Kleidung, aber vorbildlich: in einer Zeit eitler Kleiderpracht trugen die Brüder und Schwestern von der Buße ein schlichtes Gewand. In kalter Jahreszeit trugen sie auch Mäntel, ja sogar Pelze, aber keine kostbaren Pelze (die von den „Weltleuten“ nicht selten aus Angeberei mit goldenen und silbernen Spangen oder Schnallen versehen waren), sondern Pelze von Schafen und Mäntel aus Schafwolle.

Wie sich Franziskus einfacher als die „Weltleute“ kleidete, so auch die Brüder und Schwestern von der Buße mitten in der Welt.

Vorbildlichkeit in der Kleidung deutet auch auf ein vorbildliches Leben hin. In einer Zeit leichtfertiger Sitten übernahmen die Pönitenten ein streng religiöses Programm: Sie befließigten sich eines vorbildlichen Lebenswandels, weshalb sie in Kleidung und Leben Nachahmung fanden.

Wie sah das in der Praxis aus? Könnte diese Praxis auch heute zum Vorbild werden? Darüber in der nächsten Ausgabe.

Papst bekräftigt Unauf löslichkeit der Ehe

Benedikt XVI. hat vor vatikanischen Juristen die **Unauflöslichkeit der Ehe bekräftigt.**

In dieser Frage dürfe es keinen Bruch mit der Tradition der Kirche geben, sagte der Papst am 27. Jänner bei einem Empfang des höchsten katholischen Ehegerichts, der römischen Rota.

Mit Blick auf kirchliche Ehenichtigkeitsverfahren warnte er nachdrücklich vor einer Kluft zwischen der Anwendung des

Rechts und der „Wahrheit der Ehe“. Diese ist von Gott als unauflösliches Bündnis angelegt.

Benedikt XVI. wandte sich gegen ein kulturelles und juristisches Verständnis von Ehe als „bloße gesellschaftliche Formalisierung affektiver Bindungen“. Die Ehe erscheine darin als eine gesetzliche Konstruktion, die nach Belieben verändert werden könne. Dies reiche bis dahin, ihre heterosexuellen Natur aufzugeben. Bei vielen Gläubigen sei eine Krise des Sinns der Ehe festzu-

stellen, beklagte der Papst. Bisweilen würden Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) über die Ehe so interpretiert, als sei die Unauflöslichkeit ein Ideal, das normalen Christen nicht abverlangt werden könne. Weiter kritisierte **Benedikt XVI.** eine auch in Kirchenkreisen verbreitete Haltung, Ehenichtigkeitserklärungen als Instrument der Seelsorge anzusehen. Der Papst warnte die Eherichter vor einem „mehr oder weniger offenen oder heimtücki-

schen“ Einsickern eines relativistischen Denkens. Solche Rechtsinterpretationen entfernten sich vom wahren Wesen der Ehe und ihrer inneren juristischen Dimension. Die Ehe sei zwar Frucht eines freien Konsenses zwischen einem Mann und einer Frau. Ihre Unauflöslichkeit leite sich aber nicht von der Verpflichtung der beiden Vertragspartner ab, sondern gehöre zur Natur des von Gott eingerichteten Bündnisses.

Was ist los mit einzelnen Hirten in der katholischen Kirche?

Zerstören manche Bischöfe den Glauben bewußt?

Bischof **Thomas Gumbleton** (77), langjähriger Präsident der US-amerikanischen Sektion der katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“, hat ein Auftrittsverbot in kircheneigenen Gebäuden der Diözese Tucson im Bundesstaat Arizona erhalten. Das berichteten US-Medien erst kürzlich.

Der emeritierte Bischof war für den 6. Februar als Hauptredner bei der Jahresversammlung der kirchenreformerischen Plattform „Call to Action“ angekündigt. Er hat dann ein Schreiben des Diözesanbischofs von Tucson, **Gerald Kicanas**, erhalten, in dem ein Auftritt der innerkirchlich umstrittenen „Call to Action“ in

kirchlichen Gebäuden untersagt wurde. Die Veranstalter sind dann in der Folge auf einen nichtkatholischen Veranstaltungsort ausgewichen.

Gumbleton war 1968 von Papst **Paul VI.** zum damals jüngsten Bischof der US-Kirchengeschichte ernannt worden. Aufsehen erregte der Bischof vor einem Jahr, als er sich als angebliches Mißbrauchsopfer eines Priesters in seiner Jugendzeit outete. Er gehörte zu den Gründern der katholischen Bewegung „Pax Christi“, die sich für den Weltfrieden und für politisch linke Politik einsetzt. **Gumbleton** war seit Jahren ein Fürsprecher für die homosexuelle Bewegung. Die kirchliche Lehre über die Homosexualität bezeichnet er als falsch. Die sexuelle Orientierung eines Menschen werde bereits bei der Geburt determiniert. Darum sei eine homosexuelle Beziehung eine Gewissensfrage des einzelnen. 1997 meinte Weihbischof **Gumbleton** zur Frage der Homosexualität: „Je mehr die Erfahrungen homosexueller und lesbischer Menschen in der ganzen Kirche aufgenommen werden,

desto mehr – glaube ich – wird sich die Art und Weise, wie wir über die menschliche Sexualität reden, ändern.“

In den neunziger Jahren erklärte Weihbischof **Gumbleton**, daß er keinen anderen Grund sehe, warum Frauen nicht zum Priestertum geweiht würden, als den, daß man in der Kirche eben immer schon dagegen gewesen sei: „Ich unterstütze die Priesterweihe der Frau seit langem. Wenn ich über die sozialen Sünden spreche, erwähne ich immer die Sünde des Sexismus. Ich glaube, das ist eine Frage der Gerechtigkeit.“

Eine Suspendierung

Der paraguayische Präsidenschaftskandidat und ehemalige Bischof von San Pedro, **Fernando Lugo**, ist von Papst **Benedikt XVI.** von seinen kirchlichen Ämtern suspendiert worden. **Lugo** darf demnach keine Messe mehr zelebrieren und nicht mehr im Namen der Kirche handeln, wie der Spre-

Fortsetzung Seite 4

Liebe Leserin, lieber Leser!

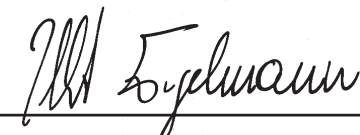
Ganz herzlich danken wir für Ihre wertvolle und so zahlreiche Mitarbeit an dieser Ausgabe. Wir sind Ihnen dankbar für die vielen Informationen, Beiträge, Hinweise, Briefe, Anrufe, Emails und Faxe. Leider ist es uns nicht möglich, auf alle diese wichtigen Hinweise zu antworten. Aber Sie sehen aus dem Inhalt dieser Ausgabe, daß praktisch alle Anregungen aufgenommen und verarbeitet wurden. In diesem Zusammenhang möchten wir Sie nicht zuletzt auf die ständige Rubrik „Unsere kleine Arche Noah“ (Seite 26) hinweisen. Der Arzt Dr. Rolf Ullner erinnert uns daran, wie uns Gesundheit geschenkt wird und daß unser Name in die Hand Gottes geschrieben ist.

Aus der Schweiz erreichte uns die Meldung, daß katholische Gläubige in einer Eingabe den Heiligen Vater ersuchen, den lateinischen Meßritus wieder einzuführen. Eine Weisung des Papstes zur alten Meßfeier wird seit einigen Monaten erwartet. Sie soll jene alte Form der Meßfeier wieder allgemein zulassen, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) aus der katholischen Kirche verdrängt worden ist. Joseph Ratzinger hatte als Theologe wiederholt den Verlust des „Geistes der Liturgie“ seit den Reformjahren beklagt. Lesen Sie dazu auch Seite 18.

In Österreich scheint sich innerkirchlich eine Gegnerschaft zum Linzer Bischof Ludwig Schwarz und zum Salzburger Weihbischof Andreas Laun zu bilden. Die Bischofskonferenz ließ Laun bei einer Stellungnahme gegen die Abtreibung alleine im Regen stehen. Dem Linzer Bischof wurde ein angebliches Plagiat bei seinem Hirtenbrief vorgeworfen. Es ist klar, daß das Kesseltreiben gegen Bischof Schwarz nur aus seinem engsten Umkreis kommen kann. Er ist den bezahlten Kirchenzerstörern offensichtlich ein Dorn im Auge. Möglicherweise beginnt man schon, ihn zu isolieren, denn bei einem Besuch in Rom mit Kardinal Schönborn und Erzbischof Kothgasser wies Bischof Kapellari in Richtung der Diözese Linz darauf hin, daß es innerhalb Österreichs Kirche keine Sonderwege geben dürfe. Nervt die Kollegen von Bischof Schwarz, daß er (ebenso wie Krenn) den Priestermandat beheben will?

Aus der Politik kommt eine interessante Meldung: Ewald Stadler plant die Gründung einer Institution, die das wertkonservative katholische Lager zusammenfassen soll. Er will seine Pläne noch vor der Sommerpause des Parlaments geklärt wissen.

Für diesmal ganz herzliche Grüße aus Kleinzell. Danke für Ihre Treue zur Kirche!

Friedrich Engelmann 

Fortsetzung von Seite 3
cher der Bischofskonferenz, **Zacarias Ortiz**, in Asuncion mitteilte. **Lugo** hatte Ende Dezember offiziell seine Kandidatur für das höchste Amt im Staat angekündigt.

Bereits 2004 war der 55jährige vom Vatikan vorübergehend von seinem Bischofsamt enthoben worden. Die Kirchenleitung Paraguays hatte mehrfach die politischen Aktivitäten von **Lugos** kritisiert. Nach dem Kirchenrecht ist es Priestern untersagt, „öffentliche Ämter anzunehmen, die eine Teilhabe an der Ausübung weltlicher Gewalt mit sich bringen“. Im vergangenen Jahr ermahnte **Benedikt XVI.** die

Priester zur Konzentration auf ihr geistliches Amt. Die Identität des Geistlichen dürfe niemals durch weltliche Titel, zivile oder politische Ämter unscharf oder verdunkelt werden.

Milingo bei Moon

Der exkommunizierte Erzbischof **Emmanuel Milingo** (76) besucht offenbar einen theologischen Kurs des Sektengründers **Moon Sunmyung**. Er sei bei einem Seminar der Vereinigungskirche in Südkoreas Hauptstadt Seoul aufgetaucht, berichtete der römische Pressedienst asianews am 1. Februar 2007. **Milin-**

go sei bei einer weiteren Veranstaltung Ende Februar angemeldet und wolle an der abschließenden Feier zu **Moons** Geburtstag teilnehmen. Die Veranstalter hatten die Anwesenheit des Erzbischofs anfangs verschwiegen, um keine Verärgerung unter Katholiken wachzurufen.

Und in Frankreich...

Man erinnert sich auch noch an den homophilen Hirten **Jacques Gaillot**, abgesetzter Bischof von Evreux. Und im deutschen Sprachraum handeln einzelne Bischöfe ebenfalls für Katholiken unverständlich. **Lesen Sie S.18.**

1700 Jahre alte Abschrift des Lukas- und Johannesevangeliums:

Amerikaner beschenkt Papst

Die an Schätzen nicht arme Vatikanbibliothek ist um eine Kostbarkeit reicher. „Papyrus Bodmer 14/15“ – eine Art Kronzeuge für die Urfassung des Lukas- und Johannesevangeliums, befindet sich seit neuestem im Besitz des Papstes. Ein kostbares Geschenk.

Auf 144 Seiten enthält der Kodex in griechischer Sprache das Lukas- und Johannesevangelium und ist damit der älteste Beleg für eine Evangelienammlung.

Den spektakulären Neuzugang – auf einer Höhe etwa mit dem Codex Vaticanus oder der ältesten erhaltenen Abschrift der beiden Petrusbriefe – verdankt der Vatikan einem amerikanischen Privatmann, der das millionenschwere Skript aus dem frühen dritten Jahrhundert vor wenigen Tagen

Benedikt XVI. als Geschenk überreichte.

„Eine solche Anschaffung hätten wir uns nie leisten können“, sagt **Ambrogio Piazzoni**, Vizepräfekt der Vatikanischen Bibliothek. Umso mehr freut ihn die Großzügigkeit des Investmentbankers **Frank Hanna**. Der 44jährige ist selbst kein Sammler antiker Handschriften. In seiner Heimatstadt Atlanta sind er und seine Frau **Sally** eher durch das Engagement für ihre Pfarrgemeinde, den Bau katholischer Schulen und die Integration von Kindern südamerikanischer Einwanderer bekannt.

Nach Expertenansicht wurde das Manuskript für eine ägyptische Christengemeinde Anfang des dritten Jahrhunderts angefertigt. Ende des

siebten Jahrhunderts vergrub man das Buch aus bislang unbekanntem Grund im Wüstensand, erst 1952 wurde es wiederentdeckt. Vier Jahre später erwarb der Zürcher Sammler **Martin Bodmer** das antike Bündel und brachte es in seiner Bibliothek nahe Genf unter. Im vergangenen Herbst trennte sich diese von dem Papyrus, **Hanna** wurde neuer Besitzer.

Da der Papyrus nicht nur sehr alt ist, sondern auch kaum lange Korrekturen enthält, gehen Wissenschaftler davon aus, daß er dem ursprünglichen Text sehr nahe kommt.

Jedes Blatt ist hinter Glas verwahrt, um das brüchige Schilf-Material zu schützen. Schon jetzt ist der Kodex nicht mehr komplett erhalten. Anfang und Ende gingen verloren. Auch in der Mitte fehlen zwei Doppelblätter. Teilweise haben sich nur lose Fragmente mit wenigen Buchstaben erhalten.

PERSONALIA

Die südindischen Thomas-Christen, die Mitglieder der syro-malankarischen Kirche, haben wieder ein neues Oberhaupt. Papst Benedikt XVI. bestätigte offiziell die Wahl der Synode dieser mit Rom unierten Ostkirche, die Isaac Mar Cleemis Thottunkal (47) zum neuen Groß-Erzbischof von Trivandrum bestimmt hatte. Thottunkal, der 1986 zum Priester geweiht wurde und anschließend fünf Jahre lang an der Dominikaner-Universität „Angelicum“ in Rom studierte, war 2001 zum Bischof geweiht worden. Der Vatikan hatte 2005 die syro-malankarische Kirche in Indien zu einem Groß-Erzbistum hochgestuft. Die dem west-syrischen Ritus folgende Kirche, die ihre Gründung auf den Apostel Thomas zurückführt, zählt rund 500.000 Mitgliedern, die in fünf Eparchien (Diözesen) von rund 650 Priestern betreut werden. Größer als die syro-malankarische ist die ebenfalls in Indien beheimatete syro-malabarische Kirche, die ihren Gottesdienst nach dem ostsyrischen Ritus feiert und rund 3,1 Millionen Gläubige zählt. In der katholischen Kirche gibt es derzeit vier ostkirchliche Groß-Erzbistümer, die hierarchisch unterhalb der Schwelle eines Patriarchats stehen. Neben den Syro-Malankaren und den Syro-Malabaren sind es das ukrainisch-katholische Groß-Erzbistum von Kiew-Halyc und das rumänische-katholische von Alba Julia.

Triumph der Doppelmoral

P. LOTHAR GROPE SJ

Die hierzulande geäußerte Kritik an der Hinrichtung des irakischen Diktators Saddam Hussein führte inzwischen weltweit zur „Empörung auch über die zweite Hinrichtung im Irak“, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) am 16.1. auf der ersten Seite mit Schlagzeile meldete. Während Präsident Bush nach Vollstreckung des Todesurteils von Präsident Saddam Hussein seine Zufriedenheit äußerte, „verurteilten Washington, die EU, die UN und der Vatikan die Hinrichtungen. Die Vereinigten Staaten seien enttäuscht, daß den Angeklagten nicht mehr Würde zugestanden worden sei.“

Nun hat schon die von unseren demokratischen Parteien geäußerte Kritik an der Hinrichtung des irakischen Massenmörders nicht geringes Befremden und Verwunderung erregt, zumal im gleichen Atemzug erklärt wurde, er habe sich schwerster Verbrechen schuldig gemacht.

Der exzessive Mißbrauch der Todesstrafe in den verschiedenen Diktaturen des vergangenen Jahrhunderts bewog eine ganze Reihe

von Staaten, die Todesstrafe abzuschaffen.

In seltsamem Kontrast zur Kritik an der Exekution von Saddam Hussein steht die weitverbreitete Forderung des „Rechts auf den eigenen Bauch“, dem allein in Deutschland seit 1975 nach amtlicher Statistik 4, 2 Millionen ungeborene Kinder zum Opfer fielen. Nach Schätzung der Weltgesundheitsorganisation werden Jahr für Jahr weltweit 50 Millionen Kinder abgetrieben. 1995 beschloß der Bundestag mit großer Mehrheit das Recht auf Abtreibung mit „Beratungsschein“, die zwar „rechtswidrig, aber straffrei“ sein sollte. Eine führende Politikerin erklärte larmoyant, wir verfügten noch immer nicht über flächendeckende Abtreibungskliniken. Erzbischof Dyba von Fulda bezeichnete die Neufassung des § 218 in seiner pränanten Ausdrucksweise als „Tötungslizenz“. Das II. Vatikanische Konzil erklärte in seiner Pastoral-

konstitution „Die Kirche in der Welt von heute“, die gern zitiert wird, wenn sie die eigene Meinung begünstigt: „Abtreibung und Tötung des Kindes sind verabscheuungswürdige Verbrechen“ (Nr. 51). Und Papst Johannes Paul II. schrieb den nordamerikanischen Bischöfen, er werde sich mit dem immer noch fortwährenden Baby-Holocaust nicht abfinden.

Abtreibung & Euthanasie

In meinen Vorlesungen und Podiumsdiskussionen habe ich stets betont, die logische und konsequente Fortsetzung der Abtreibung sei die Euthanasie. Wegen der ständig wachsenden Anzahl von Pflegebedürftigen werde die „Entsorgungsspile für Opa und Oma“ nicht lange auf sich warten lassen. Wer soll denn die Kosten für sie übernehmen, wenn wir diejenigen „wegmachen“, die hierzu ihren Beitrag leisten würden? Die Generation, die

ihre Nachkommen im Mutterleib ermordet hat, wird spätestens im Rentenalter die Folgen tragen. Alle Parteien bekennen sich in ihrem Programm zum Schutz von Menschenrechten und Menschenwürde, die selbst Schwerstverbrecher vor der Todesstrafe bewahrt, ungeborene Kinder aber für vogelfrei erklärt. Jedoch auch sie haben ein Recht auf Leben und Menschenwürde. Die Anwälte der Menschenrechte, die sich über die Hinrichtung von Massenmördern empören, aber das „Recht auf den eigenen Bauch“ proklamieren, sprechen mit „gespaltener Zunge“ und sind Verfechter doppelter Moral. Damit tragen sie wesentlich zur Zerstörung des Rechtsbewußtseins bei.

In der Präambel unseres Grundgesetzes heißt es: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott“ Alle, die in Gesellschaft und Staat Verantwortung tragen, sollten sich dieser Verantwortung bewußt sein und sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß menschliches Leben vom Beginn der Empfängnis bis zum natürlichen Tod unantastbar ist.

Angriff auf das Beichtgeheimnis

Als „Schande“ und „widerliches Unterfangen“ hat der Vatikan die Beichtstuhl-Reportage eines italienischen Magazins verurteilt.

Der Autor hatte mit seinen verdeckten Recherchen zur Beichtseelsorge katholischer Priester die religiösen Gefühle von Millionen Personen belei-

digt. Für die skandalöse Titengeschichte des Magazins „L'Espresso“ legte ein Reporter in 24 italienischen Kirchen fiktive Beichten zu Themen wie Sterbehilfe, Pädophilie und Homosexualität ab, um die Reaktionen der Priester zu testen.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor vielen Jahren nach

der Ernennung Groërs zum Wiener Erzbischof. Damals nahm eine junge Journalistin eines österreichischen Magazins ihr angebliches Beichtgespräch mit Groër auf Tonband auf. Es ist wohl nicht das letzte Mal, daß Kirchengegner versuchen, das heilige Sakrament der Beichte zu zerstören...

Viele Spitzensportler sind offenbar abergläubisch. In einer niederländischen Umfrage gaben 80 Prozent der Mannschaftssportler zu, vor einem Spiel mindestens ein Ritual zu praktizieren. So aß ein Befragter vor jedem Heimspiel vier Pfannkuchen, ein anderer klebte einen Kaugummi in eine Ecke des Fußballplatzes.

In 2.426 Sprachen können inzwischen einzelne Schriften der Bibel oder die ganze Heilige Schrift gelesen werden. Die vollständige Bibel ist in 429 Sprachen übersetzt.

In den vergangenen Tagen ist Traudl Wally, Mitarbeiterin des „13.“, auf eine Neuigkeit gestoßen, die einiges in der Grabtuchforschung revolutioniert. Die geradezu sensationellen Forschungsergebnisse könnten eine Konfrontation mit dem Religionspluralismus auslösen. Aber wahrscheinlich werden sie von den Medien verschwiegen werden. Sie passen nicht in den „Mainstream“ der Gegenwart. Die Red.

Kaum hatte die internationale Kommission der Wissenschaftler 1978 festgestellt, daß ein echter, blutbefleckter Leichnam in das sogenannte Grabtuch von Turin eingehüllt gewesen war, und daß dieser „Mann des Grabtuches“ mit höchster Wahrscheinlichkeit mit Jesus von Nazareth zu identifizieren sei, meldeten sich auch schon Gegner zu Wort, die bis heute hartnäckig behaupten, man könne niemals eruieren, wer dieser Mann des Grabtuches sei. Allen Erkenntnissen zum Trotz wurde somit der Zweifel an der Echtheit der bedeutendsten Reliquie der Christenheit aufrechterhalten.

Blutgruppe AB

Blutuntersuchungen, die sowohl am Schweißstück von Oviedo, am Hostienwunder von Lanciano als auch am Grabtuch von Turin durchgeführt wurden, ergaben jeweils die Blutgruppe AB für alle drei Gegenstände. Wieder verabsäumten die Gegner des Grabtuches nicht, lautstark zu verkünden, daß dieses Ergebnis völlig irrelevant sei, da altes Blut seine spezifischen Eigenschaften verliere, sodaß immer nur die Blutgruppe AB in den

Ihr aber, für wen haltet Ihr mich? (Mk 8,29)

VON MAG. TRAUDL WALLY*

Neues vom Turiner Grabtuch

Tests aufscheine.

2006 durchbrach aber eine Publikation des Genetikers **Gérard Lucotte** aus Paris diese Mauer von Desinformation und Skepsis. (André Marion - Gérard Lucotte, Le linceul de Turin et la tunique d'Argenteuil, Paris 2006). **Lucotte** fand aus dem sehr gut konservierten Blut der Tunika von Argenteuil (die neben dem Schweißstück von Oviedo als 3. Passionstuchreliquie in Argenteuil, in der Nähe von Paris verehrt wird) heraus, daß das Blut der Tunika dem COHEN-MODAL-HAPLOTYPUS zuzuordnen ist.

Das heißt, man konnte „sang humain de sexe masculin, d'origine juive orientale“, also „rein menschliches, männliches, orientalisches-jüdisches Blut“ feststellen (La Sainte Tunique d'Argenteuil face à la Science, Actes de colloque du 12 Novembre 2005 à Argenteuil, Paris 2007 O .E .I .L ., hsg. von Didier Huguet- Winfried Wuermeling).

Außerdem ergab die DNA-Analyse, daß der Haplotypus dem Haplotypus J zuzuordnen ist, der durch die genetischen Marker (marqueurs gé-

netiques) 12f2 charakterisiert ist.

Dieser Haplotypus weist eine Untergruppe J2 auf, die durch die Marker M172 und M12 determiniert ist.

Die Priester

Der Haplotypus J2 gehört zum COHEN MODAL HAPLOTYPUS, der nach der Hypothese von Prof. **Karl Skorecki** (1997) das Y-Chromosom der Jüdischen Priester (Kohanim) aufweist. Er wird deshalb Cohen Modal Haplotypus (CMH) genannt, weil männliche Repräsentanten der Cohen-Familie (d.h. der Priesterfamilie, der „Kohanim“) heute noch sehr oft diese Y-Chromosomen Marker aufweisen.

DNA-Bestimmung

Man kann diese Art der DNA zirka 3000 Jahre zurückverfolgen. Da diese Kohanim ihren Ursprung auf den Hohenpriester **Aaron**, den Bruder von **Moses**, zurückführen, würde das Blut der Tunika, das auch das Blut der anderen Passionsreliquien ist, priesterliches Blut sein.

Interessant ist, daß bei Lukas (Lk 1,5) auf eine Verwandtschaft **Mariens** mit **Elisabeth**, die von den „Töchtern **Aarons**“ abstammt, hingewiesen wird.

Aus Maria

Darf man daher annehmen, daß das „Kostbare Blut Christi“, das ja aus dem Blut **Mariens** gebildet wurde („et incarnatus est de Spiritu Sancto, ex Maria VIRGINE“!) auch im ethnologischen Sinne ein hohepriesterliches Blut ist? (vg. Hebräerbrief Kap. 5 und ff.)

Auf alle Fälle werden mit dieser Entdeckung die Aussagen des Talmud (**Jesus**, Sohn des römischen Soldaten **Panthera**, bereits bei **Celsus**, 2. Jahrhundert nach **Christus**) bzw. einiger „Modernisten“ („**Jesus**, der leibliche Sohn **Josefs**“) ad absurdum geführt, denn **Josef** war davidischer Abstammung und weist somit einen anderen Haplotypus des Y-Chromosoms auf.

Auch der tendenziöse Film von **Dan Brown** „Sakrileg“ (The Da Vinci Code) erweist sich als Lügengespinnt, denn eine Untersuchung des Laboratoriums für Genetik der Universität Bologna (2005) ergab, daß die genetischen Marker des untersuchten Y-Chromosoms so einzigartig sind, das man nur mit einer Wahrscheinlichkeit von 1 zu 200 Milliarden im Laufe der Jahrtausende ein identisches Blut finden könnte. Laut der internationalen Datenbank (Banque de données mondiale) hat die Person, die zu dieser DNA gehört, KEINE Nachkommen gehabt! (Didier van Cauwelaert, Cloner le Christ? Albin Michel 2005, p. 165).

Die vergleichenden Studien

Fortsetzung Seite 7

Fortsetzung von Seite 6

über die einzelnen Passionsreliquien, beziehungsweise Gegenstände (Bilder von **Jesus** und **Maria**), die in den letzten Jahren geblutet oder blutige Tränen geweint haben, sind noch voll im Gange.

Man darf aber jetzt schon sagen, daß das bereits untersuchte Blut überall die Blutgruppe AB aufweist, beziehungsweise bei vielen Objekten die DNA mit dem Cohen-Modal- Haplotypus übereinstimmt.

Nach jüdischem Verständnis war der Erste, der in der Torah KOHEN genannt wurde (Gen. 14, 18) König **Melchisedech von Salem**.

Weissagung

Daher bekommen die Worte des Psalmisten, beziehungsweise des Hebräerbriefes „Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des **Melchisedech**“ Ps. 110,4 im Lichte der neuesten Forschung eine neue, ungeahnte konkrete Plastizität.

Verwendete Literatur:

Pierre Dor, La tunique d'Argenteuil et ses prétendues rivales, Etude historique, Hérault, 2002;

Didier van Cauwelaert, Cloner le Christ? Ed. Albin Michel 2005;

André Marion - Gérard Lucotte, Le linceul de Turin et la tunique d'Argenteuil, Paris 2006; La sainte tunique d'Argenteuil face à la science, Actes du Colloque du 12 Novembre 2005 à Argenteuil;

Eugenia Nitowski, Ph. D. The Body and Blood of Christ; **Kohen- Wikipedia**

*Die Autorin ist Mitglied der „Yahoo.ShroudSciencegroup“ und des „COSTA = Conseil Oecuménique de la Sainte Tunique d'Argenteuil“

Rabbiner protestieren gegen Ritualmord-Thesen

Italiens Rabbiner haben gegen ein neues Buch des israelischen Historikers **Ariel Toaff** protestiert. In dem wissenschaftlichen Werk werden jüdische Ritualmorde als historisch dargestellt.

„Es ist absolut unangemessen, vor Jahrhunderten unter Folter erzwungene Geständnisse zur Konstruktion von ebenso originellen wie irrigen historischen Thesen zu nutzen“, heißt es in einer Erklärung des italienischen Rabinerrats und der Union jüdischer Gemeinden in Italien.

Die jüdische Tradition habe niemals die Verwendung von menschlichem Blut zu Ritualzwecken gestattet. Dies werde im Gegenteil als Gräueltat betrachtet. „Das einzige Blut, das bei diesen Geschichten vergossen wurde, ist das von vielen unschuldigen Juden, die unter ungerechten und verleumderischen Beschuldigungen massakriert wurden“, so die Erklärung.

Auch der Vater des Autors,

der emeritierte römische Rabbiner **Elio Toaff**, distanzierte sich laut Medienberichten von den Aussagen des Buchs.

Ariel Toaff, Professor für mittelalterliche jüdische Sozialgeschichte in Tel Aviv, äußert dagegen in seinem auf italienisch erschienenen Band „Pasque di sangue“ (Blutpesach) die Auffassung, in bestimmten jüdischen Kreisen des Spätmittelalters habe es tatsächlich Ritualmorde an christlichen Kindern gegeben.

Dabei sei es um magisch-therapeutische Praktiken oder eine Form der Rache wegen gesellschaftlicher Unterdrückung gegangen. Die christlichen Ritualmorderzählungen seien demnach nicht haltlos.

Im Mittelalter hatten Nachrichten von angeblichen rituellen Kindstötungen mehrfach Judenverfolgungen ausgelöst. Zu den bekanntesten Beispielen gehören der 1287 tot aufgefundene Werner von Oberwesel und der laut der Legende 1462 getötete dreijährige

„Anderl von Rinn“ aus Tirol.

Ein eigener kirchlicher Gedenktag für den Knaben Werner bestand im Bistum Trier bis 1963. Der Kult um das Innsbrucker Bauernkind Anderl wurde 1985 von der Kirche offiziell verboten.

Das Buch ist tatsächlich als Sensation zu werten. Der ehemalige israelische Diplomat und Vatikan-Experte **Jitzhak Minerbi** wandte sich im israelischen Rundfunk gegen das Buch **Toaffs**. Es könne „schreckliche Folgen“ haben, wenn nun „ein Jude, ein Israeli, ein Professor und noch dazu Sohn eines bekannten Rabiners solche Theorien verbreitet“. Auch die Kirche habe die Ritualmordlegenden längst als „böswillige Lügen“ bezeichnet.

Minerbi wies zugleich darauf hin, daß Legenden über jüdische Kindsmorde auch heute weiterverbreitet würden. So griffen ägyptische, syrische oder iranische Spielfilme und TV-Serien diese antisemitischen Erzählungen auf.

PERSONALIA

Der spanische Kurienkardinal **Antonio Maria Javierre Ortas** ist im Alter von 85 Jahren gestorben. Der aus der spanischen Diözese Huesca stammende Fundamentaltheologe war von 1988 bis zu seiner Emeritierung 1996 Präfekt der Gottesdienst-Kongregation. Mit dem Tod **Javierres** zählt das Kardinalskollegium noch 184 Mitglieder. Davon sind 110 jünger als 80 Jahre und dürften somit an einer Papstwahl teilnehmen.

Ein Gutachten entlastet Erzbischof Wielgus

Polnische Juristen haben ein graphologisches Gutachten zur Entlastung des zurückgetretenen Warschauer Erzbischofs **Stanislaw Wielgus** vorgelegt. Demnach besteht die Möglichkeit, daß die Unterschrift unter seiner Verpflichtungserklärung zur Zusammenarbeit mit der kommunistischen Geheimpolizei gefälscht wurde, sagte der Leiter des „Zentrums für Juristische Expertisen“, **Waldemar Gontarski**, der Tageszeitung „Zycie Warszawy“. Der Jurist riet dem Erzbischof, gegen Zeitungen vor

Gericht zu gehen, die die Unterschrift als Beweis seiner Kooperation mit dem kommunistischen Staatssicherheitsdienst angeführt hatten.

Wenn das so ist, dann stellt sich die Frage, ob der Vatikan dem (innerkirchlich erfolgten) Kesseltreiben gegen den neuen Warschauer Erzbischof nicht zu früh nachgab? Weltweit haben die liberalen Medien erkannt, daß die seit zwei Jahrtausenden unerschütterlichen römischen Zentralstellen heute sehr leicht und schnell beeinflussbar sind.

Priester aus China:

Ein Leben für Maria

Die Diözese Hongkong feiert den ältesten Missionar der Welt: er wurde vor kurzem 110 Jahre alt und trat mit 75 Jahren in die Ordensgemeinschaft der Trappisten ein.

Nach 39 Jahren im Priesteramt trat er 1972 im Alter von 75 Jahren der Gemeinschaft der Trappisten in Hongkong bei, bei denen er mit 100 Jahren die ewigen Gelübde ablegte.

Dies ist die legendäre Geschichte des Trappistenmönchs **Nicolas Koa Shi Qian** aus Hongkong, der jeden Tag dreimal den Rosenkranz für den Frieden und die Evangelisierung in der Welt betet. Trotz seines fortgeschrittenen Alters befolgt er

noch heute die strengen Regeln der kontemplativen Trappistengemeinschaft.

Das Geheimnis seines langen Lebens faßt **Kao** so zusammen: „Ich rauche nicht, ich ärgere mich nicht, ich trinke nicht, ich esse nicht zu viel, ich tue nichts, was nicht korrekt wäre, und ich habe nie aufgehört zu beten und Sport zu treiben.“

Über seinen Rosenkranz sagt er: „Er begleitet mich seit

74 Jahren. Jeden Tag bete ich mehrmals den Rosenkranz und unsere Mutter **Maria** hat vielleicht gedacht, daß ich ein sehr gehorsamer Sohn bin, und deshalb bei **Jesus** für ein langes Leben Fürsprache eingelegt.“

Kao ist vor allem auch für seine Marienverehrung bekannt: in seinem 110jährigen Leben hat er sechs Kapellen und drei große Kirchen gebaut, die der Gottesmutter geweiht sind. Er wurde 1897 in der

Nähe von Fu Zhou, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Fujian geboren. 1915 wurde er getauft und 1933 zum Priester geweiht.

Nach seiner Priesterweihe war er als Seelsorger in der Diözese Fu Zhou tätig. Insgesamt vierzig Jahre lang widmete er sich der Mission in Taiwan, Malaysia, Singapur und Thailand. 1972 trat er der Gemeinschaft der Trappisten in Hongkong bei.

Ergänzung zu „Donum vitae“

Seit längerem halten sich Gerüchte über ein neues Vatikan-Dokument zur Bioethik. Denn seit die Glaubenskongregation vor exakt 20 Jahren, am 22. Februar 1987, die Instruktion „Donum vitae - über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung“ vorlegte, gab es spektakuläre Entwicklungen und For-

schungsergebnisse in Naturwissenschaft und Technik, veränderte rechtliche Rahmenbedingungen und dadurch neue ethische Herausforderungen.

„Donum vitae“ lehrt zu Frage der künstlichen Befruchtung im Reagenzglas, die die katholische Kirche ebenso ablehnte wie die Leihmutterchaft oder das Experimentieren mit Embryonen. Der Embryo muß „als

Person geachtet“ und wie jedes andere Wesen im Rahmen der medizinischen Betreuung verteidigt, versorgt und geheilt werden. Vorgeburtliche Diagnostik sei nur zum Ziel des Heilens erlaubt und nicht um bei eventuellen Mißbildungen zu einer Abtreibung zu raten.

PERSONALIA

Kardinal Franc Rode (72) ist zum Mitglied der päpstlichen Sonderkommission „Ecclesia Dei“ ernannt worden. Der Slowene **Rode**, zugleich Präfekt der Ordenskongregation im Vatikan, ersetzt in dem Gremium den chilenischen Kurienkardinal **Jorge Arturo Medina Estevez**, der dieses Amt nach seinem 80. Geburtstag abgab. Die Kommission „Ecclesia Dei“ wurde im Jahr 2000 von **Johannes Paul II.** für die Befürworter der bewährten lateinischen Liturgie gegründet. Geleitet wird die Einrichtung von **Kardinal Dario Castrillon Hoyos**, dem ehemaligen Präfekten der Kleruskongregation.

Unverständliche Entscheidungen

Der Vatikanische Verlagsbuchhandlung hat mit einer Erklärung auf Zeitungsberichte reagiert, nach denen die englische Fassung des neuen Jesus-Buchs von Papst **Benedikt XVI.** im gleichen Verlag erscheint wie **Dan Browns** kirchenzerstörerisches Werk „Sakrileg“.

Es handle sich dabei um „bruchstückhafte Informationen“, teilte der Verlag mit. **Browns** „Märchen“, der um einen Geheimbund kreist, der die direkten leiblichen Nachkommen von **Jesus von Nazareth** vor der angeblich mordlüsternen Kirche schützt, hatte kürzlich noch harte Kritik von Kirchenvertretern auf sich gezogen.

Die Weltrechte an dem

Papstbuch seien dem Mailänder Verlag Rizzoli übertragen worden, heißt es in der Erklärung des Vatikan-Verlags. Rizzoli habe seinerseits mit „den international bedeutendsten Verlagshäusern“ Verträge über die Vermarktung abgeschlossen, so auch mit Doubleday, einem Verlag in der Gruppe Random House. Ähnlich habe zuvor der Mailänder Verlag Mondadori den weltweiten Vertrieb der Bücher „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“ und „Auf, laßt uns gehen!“ von **Johannes Paul II.** organisiert.

Doubleday sei mit Blick auf andere religiöse Titel in seinem Verlagsprogramm an der Herausgabe des neuen Buchs von **Benedikt XVI.** sehr interes-

siert gewesen, so die Vatikanische Verlagsbuchhandlung weiter. Im gleichen Verlag seien das „Geistliche Tagebuch“ von **Johannes XXIII.**, „Geschenk und Geheimnis“ von **Johannes Paul II.** und der „Katechismus der Katholischen Kirche“ erschienen.

„Der 13.“ fragt: Wer oder was drängt den Vatikan, Geschäfte mit einem Verlag zu machen, der eines der glaubenszerstörerischsten Bücher weltweit betreut und vertreibt? Wer sind die Inhaber der Verlage, die von vatikanischen Mitarbeitern mit kirchlichen Bestsellern versorgt werden? Warum werden papsttreue katholische Verlage nicht mit Millionenaufträgen gefördert?

Zum Holocaust-Gedenktag
am vergangenen 27. Januar 2007

Verliert die Kirche ihre Glaubwürdigkeit?

VON FRIEDRICH ROMIG*

Das kulturgeschichtlich so einschneidende Ereignis des Holocaust hat in unseren Tagen das erneute Nachdenken über das Verhältnis von Christentum zu Judentum zur unabweisbaren Pflicht des öffentlichen Bewußtseins gemacht. Die UNO hat mit Beschluß ihrer Generalversammlung 2005 einen „Holocaust-Gedenktag“ eingerichtet, der am 27. Januar eines jeden Jahres zu begehen ist.

Kommentar

Erst kürzlich nützte Papst **Benedikt XVI.** bei der Generalaudienz eine Katechesenreihe über die Zentralgestalten der Urkirche zu aktuellen Mahnungen.

Anlaß der Äußerungen des Papstes war eine Meditation über die Missionsgefährten des Apostels **Paulus. Barnabas, Silas und Apollos** hätten auf unterschiedliche Weise an der Verbreitung des christlichen Glaubens im ersten Jahrhundert mitgewirkt. In diesem Zusammenhang erinnerte der Papst daran, daß **Paulus** ein Musterbeispiel für Zusammenarbeit gewesen sei: Er wollte in der Kirche nicht alles selbst machen, sondern nützte die Talente der „Kollegen“.

Insbesondere verwies der Papst auf die Konsequenzen, die **Paulus** aus dem Streit unter den Urchristen in Korinth gezogen hatte, indem er sie daran erinnerte, daß die Hauptpersonen in der Gemeinde nur „schlichte Diener“ seien. Das gelte auch heute für Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Priester und Laien, betonte **Benedikt XVI.**: „Wir sind demütige Diener **Jesu**. Wir dienen dem Evangelium soweit wir können und wir bitten Gott, daß er das Evangelium und die Kirche wachsen läßt“.

Der Heilige Vater hat recht. Wir dienen dem Auftrag Gottes, so gut wir können, nicht zuletzt dadurch, daß wir auch Gedanken aussprechen, die heute vielleicht nicht im allgemeinen Mainstream zu liegen scheinen. In diesem Sinn und im Rahmen der Meinungsfreiheit ist auch das Feuilleton des Wissenschafters Professor Dr. Friedrich Romigs zu verstehen.

Die Redaktion

übertreten, denn dort fänden sie die Erfüllung ihrer jahrtausendealten Glaubenshoffnung auf den Messias.

Durch diesen Übertritt aber würden die Juden als Volk und Nation, und jetzt sogar als Staat Israel, zu existieren aufgehören, denn bei keinem anderen Volk sind die religiösen Traditionen, die um den Glauben an **Christus** aufgegeben werden müßten, so innig vermischt mit dem Volkscharakter, der Nation und dem Staat wie bei den Juden. Sie müßten aufgehen im „Neuen Israel“ und ihre „Auserwählung“ mit vielen Völkern teilen.

Ein Verlangen

Von den Juden verlangen, auf ihr „Gesetz“, die Mischna-Thora und die Gemara, zugunsten des Christentums zu verzichten, käme „der Forderung gleich, das eigene Herz aus dem Leibe zu reißen. In der Geschichte gibt es kein Beispiel für einen solchen kollektiven Selbstmord“ (J. Isaac: Genese des Antisemitismus, Wien 1969, S. 113). Daraus folgt: Solange die Juden sich als „auserwähltes Gottesvolk“ verstehen, müssen sie das Christentum und seinen Monopolanspruch, der „Neue Bund Gottes“ und das „Neue Israel“ zu sein, „als Skandal“ (1 Kor 1, 23) empfinden und dies um ihrer Existenz willen schärfstens zurückweisen.

Aufforderung

Eben wieder hat **Michael Wolffsohn** die Aufgabe des Monopolanspruchs ange-mahnt und die katholische Kirche aufgefordert, den „Doppelweg zu Gott, den jüdischen und christlichen“, als gleich-

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9
berechtigt anzuerkennen (FAZ v. 13. Sept. 2006). Ihm kommt nicht in den Sinn, daß sich mit solcher Anerkennung das Christentum ein für allemal „erledigt“ hätte.

Konsequenter als **Wolffsohn** ist da der Rabbiner **Elie Benamozegh** („Israël et l'humanité“, Paris 1961), der die christliche Religion gleich als „falsche Religion“ bezeichnet und für sie „nur einen Weg des Heils: die Rückkehr nach Israel“, als den einzig gangbaren ansieht.

Bei der Herausstellung des mit dem christlichen Monopolanspruch verbundenen „Skandals“ ist man auf jüdischer Seite nie zimperlich gewesen. So wird in den noch heute in den an den Talmud-Schulen verwendeten Schriften, zum Beispiel den „Tolodot-Jeschu-Berichten“, nach wie vor **Jesus** als Geschenk einer Hure („etnan-zonah“) bezeichnet, dessen Namen und Andenken am besten auszulöschen ist („Ima schmo u-sichero“). Die Auslöschung des Namens aus der Geschichte und der Erinnerung kommen der Geschlechter war schon im alten Ägypten schlimmer als die Todesstrafe.

„Götzendienst“

In den Augen von Juden ist die christliche Religion „Götzendienst“, der Glaube an die Gottheit eines Menschen namens **Jesus** eine „Gotteslästerung“. Wer vom „jüdisch-christlichen Ursprung“ rede, „bringt zwei Begriffe zusammen die einander radikal entgegengesetzt sind. ... Das Christentum bietet der Welt einen eingeschränkten Messianismus, den es als den allein gültigen auferlegen will. Selbst

Spinoza, der am weitesten vom historischen Monotheismus Israels entfernt ist, schreibt: „Was das betrifft, daß manche Kirchen behaupten, Gott habe sich mit einer menschlichen Natur bekleidet, so muß ich zugeben daß man da eine Sprache spricht und Dinge sagt, die so absurd sind, wie wenn jemand sagen würde, ein Kreis habe die Natur des Vierecks angenommen“ (Josua Jehuda: Antisemitismus, Spiegel der Welt, Genf 1958, S. 135).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird von jüdischer Seite Christentum und Kirche vorgeworfen, durch ihre vehemente Judenfeindlichkeit den Holocaust der Nationalsozialisten bald zwei Jahrtausende lang geistig vorbereitet zu haben. Vom Anfang seiner Sendung an habe das Christentum die Juden erniedrigt, verachtet, verworfen und verdammt und so Antisemitismus und Judenhaß gefördert. In seinem bereits klassischen Werk „Jésus et Israël“, (Paris 1946, Neuausgabe 1959, deutsch mit einem Vorwort von **Friedrich Heer** 1968) sowie in seiner „Genese des Antisemitismus“ (Paris 1948, dtsh. Wien 1969) hat **Jules Isaac** die Naziverbrechen von Auschwitz mit der antisemitischen Tradition der christlichen Kirchen in Verbindung gebracht. **Jules Isaac** ist nicht irgendwer. **Johannes XXIII.** hat ihn empfangen. Die Vorbereitungskommission für die sogenannte „Judenerklärung“ des Konzils stützte sich auf seine bahnbrechenden Arbeiten. Der Kirche wirft er vor, eine eigene „Adversus-Judaeos Theologie“ entwickelt zu haben. Mit ihrer Hilfe hätten sich die Kirchenväter „an dieser moralischen Steinigung (der Juden)

beteiligt“, so der heilige **Hilarius von Poitiers**, der heilige **Hieronymus**, der heilige **Ephraim**, der heilige **Gregor von Nyssa**, der heilige **Ambrosius**, der heilige **Epiphanes** (der Abstammung nach ein Jude), der heilige **Cyrellus von Jerusalem** und ganz besonders hätten sich hervorgetan der große griechische Prediger St. **Johannes Chysostomos** und der heilige **Augustinus** (vgl. Genese, S 122).

Tatsächlich ließen es die heiligen „Adversus-Judaeos-Theologen“ an Deutlichkeit, mit der sie die „halsstarrigen“ und „verstockten“ Juden verurteilten, die an ihrem alten Glauben festhielten, nicht fehlen. Für **Ambrosius** (339-397), den Bischof von Mailand, sind die Synagogen „Stätten des Unglaubens und der Ruchlosigkeit“. Er verteidigt mit diesem Argument gegenüber dem Kaiser das Niederbrennen einer Synagoge in Kallinikon am Euphrat. **Chrysostomos** (gest. 407), der „Goldmund“, nennt in seinen „Acht Homilien gegen die Juden“ die Synagogen „Häuser der Unzucht“, „Hurenhäuser“, „Lasterstätten“, „Räuberhöhlen“, „Teufelsasyle“, „Satansburgen“, „Sammelstätten der Christismörder“. Er vergleicht die Juden mit Hunden, Schweinen, Böcken, Hengsten und wilden Tieren, zerfressen von Raubgier. Sie sind für ihn Verbrecher, Diebe, Schieber, Verräter, Lüstlinge, besessen von Dämonen, die verhaßten Mörder **Christi**. **Augustinus** (354-430) zieht in seinem „Tractatus adversus Judaeos“ gegen die Juden zu Felde. Er wirft ihnen vor: „In der Person eurer Väter habt ihr **Christus** getötet“. Wie **Kain**, der Brudermörder, sind sie ausgestoßen, gebrandmarkt und

verdammt. Sie stehen für ihn außerhalb der christlichen Gesellschaft und sind vom Heil Gottes gänzlich ausgeschlossen. Er hält sie für nicht mehr missionsfähig. In ihrer elenden Lage, ausgegrenzt, verachtet, zerstreut und herumirrend, zeugen sie mit ihrem Unheil für das Heil aus **Christus**, dem sie sich verweigert haben (vgl. De civitate Dei, 18. Buch, Kapitel 46). „Sie, die Jesus mit Füßen getreten haben, hat Gott der Schande ausgeliefert“ (Erläuterungen zu Psalm 56).

Eine Meinung

1890 schrieben die Jesuiten in ihrem Organ „Civiltà Cattolica“: „Die Juden sind das Volk, das auf Erden dem satanischen Aufstand im Himmel naheifert“. Für sie wie für die Kirchenväter waren die Juden erfüllt vom Geist des Antichrist, was ja auch schon die Evangelisten **Johannes** und **Matthäus** oder der Apostel **Paulus** erkannt hatten. Die Juden, die **Christi** Worte hörten, glaubten ihm nicht, weil sie „nicht aus Gott sind“ (Joh 8, 47) und „den Teufel zum Vater haben, den Menschenmörder von Anfang an“ (Joh 8,44). Deshalb wurden sie „ausgehauen“ aus dem Olivenbaum **Christi** (vgl. Röm 11, 17-21), sie können seither „nicht die ewige Ruhe finden“ (Hebr 3, 19; 4, 2) und verkörpern nun „den Geist des Antichrist“ (1 Joh 4, 3; 2 Joh 7-11).

Noch zwanzig Jahre nach dem Vatikanum II wurde der unaufhebbare Bruch zwischen Christentum und Juden von der Kirche vereinzelt angesprochen. So heißt es in den „Hinweisen für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“, welche von der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Ju-

Fortsetzung Seite 11

Fortsetzung von Seite 10
dentum im Sekretariat für die Einheit der Christen in Rom 1985 ausgegeben wurden: „Vom Anfang seiner Sendung an hat es Konflikte zwischen **Jesus** und gewissen Gruppen von Juden seiner Zeit, darunter auch den Pharisäern, gegeben (vgl. Mk 2, 1 - 11.24; 3, 6 usw.). Es besteht ferner die schmerzliche Tatsache, daß die Mehrheit des jüdischen Volkes und seine Behörden nicht an **Jesus** geglaubt haben. Diese Tatsache ist nicht nur historisch; sie hat vielmehr eine theologische Bedeutung, deren Sinn **Paulus** herauszuarbeiten bemüht ist (Röm 9 - 11). Diese Tatsache, die sich mit der Entwicklung der christlichen Mission, namentlich unter den Heiden, immer mehr verschärfte, hat zum unvermeidlichen Bruch zwischen dem Judentum und der jungen Kirche geführt, die seither – schon auf der Ebene des Glaubens – in nicht aufzuhebender Trennung auseinanderstreben. ... Es kann nicht davon die Rede sein, diesen Bruch zu verringern oder zu verwischen...“.

Benedikt XVI.

Selbst bei seinem denkwürdigen Besuch in der Kölner Synagoge am 19. August 2005 hat Papst **Benedikt XVI.** auf diesen Bruch angespielt und unterstrichen, daß es im Dialog mit den Juden „ehrlicherweise nicht darum gehen kann, die bestehenden Unterschiede zu übergehen oder zu verharmlosen“.

Doch die allgemeine Tendenz war und ist eine ganz andere. Sie kommt am besten in der erklärten Absicht von Papst **Johannes XXIII.**, der das Zweite Vatikanische Konzil einberufen hat, zum Ausdruck, „der Feindschaft zwischen Juden und Christen ein für allemal ein Ende zu setzen“.

Doch welchen Preis an Glaub-

würdigkeit mußte die Kirche dafür bezahlen! Die „Judenerklärung“, „Nostra aetate“, die nach mehreren Anläufen und hartem Ringen schließlich 1965 zustande kam, hatte größte Schwierigkeiten, den völligen Bruch mit der Lehrtadition der Kirche zu vermeiden. Sie verlangt in Katechese und Predigt zu berücksichtigen, daß die Schuld am Tod **Jesu** in Hinkunft weder allen damals lebenden Juden noch den heutigen Juden zur Last gelegt werden darf. Trotz der Ablehnung **Jesu** sollen die Juden nicht mehr als „verworfen“ oder „verdammt“ bezeichnet werden, schließlich sei **Christus** „für die Sünden der Welt“, also auch für die Sünden der Juden gestorben. Jede Diskriminierung von Juden wegen ihres Glaubens sei zu vermeiden, Antisemitismus sei – wie jeder Rassismus – zu verwerfen. Die jüdische Abstammung **Christi** und der Apostel solle betont werden, der von Gott nie gekündigte „Alte Bund“ habe schließlich den „Neuen Bund“ vorbereitet. Zu bedenken sei, daß die Kirche letztendlich ihre Wurzeln in dem „alten Olivenbaum“ habe, in welchen die Heiden als Schößlinge eingepropft sind. Nur sehr verhalten wird angedeutet, daß es sich beim jüdischen Glauben – wie übrigens auch beim Islam – um eine inferiore Religion handle, sei doch nur im Christentum „die Fülle des religiösen Lebens“ zu finden. Nicht mehr erwähnt werden die scharfen Urteile über die ungläubigen Juden (die „perfidii Judaei“), die besonders in den Evangelien des **Johannes** und des **Matthäus** oder in den Briefen der Apostel zu finden sind.

In der vatikanischen „Reflexion über die Shoah“ (1989)

wird nicht nur der Antisemitismus, sondern auch der Antijudaismus verurteilt. Zwar sei die Shoah „das Werk eines typisch modernen neuheidnischen Regimes“ gewesen, doch müsse man sich fragen, „ob die Verfolgung der Juden nicht durch die antijüdischen Vorurteile in den Köpfen und Herzen einiger Christen begünstigt wurde“. Die Kirchenvertreter jedenfalls „bedauern zu tiefst die Fehler und Schuld dieser Söhne und Töchter der Kirche“. Die „Adversus-Judaeos-Theologie“, die ja nicht das Werk „einiger Christen war“, sondern von den zumeist heilig gesprochenen, großen Kirchenvätern und Päpsten vorgetragen wurde und den oben erwähnten Bruch immer mehr verschärfte und vertiefte, blieb von der „Reflexion“ unbedacht. Der für die Glaubwürdigkeit der Kirche verheerende Schluß drängt sich damit auf, daß auch die anerkanntesten und heilig gesprochenen Lehrer der Kirche sich geirrt haben könnten. Die übliche Methode der Hermeneutik, ihre Worte und Urteile aus Zeit, Umständen und Absichten zu erklären, zu entschuldigen und zu zerreden, findet jedoch an den Evangelien und Apostelbriefen ihre Grenze.

Rauch Satans

Diese Erschütterung der Glaubwürdigkeit der Kirche fand kaum sieben Jahre nach dem Ende des Zweiten Vatikanums in einer ob ihres emotionalen Ausbruchs berühmt gewordenen Predigt **Paul VI.** vor den im Petersdom versammelten Kardinälen, Diplomaten und Gläubigen beredten Ausdruck: „Wir haben den Eindruck, daß der Rauch des Satans durch irgendeinen Riß

in den Tempel Gottes eingebracht ist. ... Wie hat das geschehen können? Wir meinen, eine feindliche Macht hat sich eingemischt. Ihr Name ist der Teufel, dieses geheimnisvolle Wesen, auf das der heilige **Petrus** in seiner Epistel (1 Petr. 5, 8-9) anspielt. ... Wir glauben an etwas Außernatürliches, das in die Welt gekommen ist, sie zu verwirren ...“. Daß **Paul VI.** mit der feindlichen Macht jene meinte, die vom Geist des Antichrist erfüllt sind und den Teufel zum Vater haben, war jedem klar, der ihn hörte.

Eingenebelte Kirche

Die sich dem Geist des Antichrist öffnende und vom „Rauch des Satans“ eingenebelte Kirche führte vornehmlich in Europa zum Verlust der Anziehungskraft auf Gläubige und Priesternachwuchs. Niemand urteilt heute nüchterner und kenntnisreicher über die Kirchenkrise als **Benedikt XVI.** In einer Aussprache mit den Priestern der Diözese Asta am 25. Juli 2005 stellte er ganz freimütig fest: „Es besteht offensichtlich kein Bedarf mehr an Gott und noch weniger an Christus“, die großen Kirchen stecken „in einer abgrundtiefen Krise“, sie erscheinen „als etwas Veraltetes und ihre Angebote als unnötig“, „die Leute scheinen uns nicht zu brauchen“, es besteht „bei vielen Leuten der Eindruck, daß man ohne die Kirche leben könne“, „so als ob es Gott nicht gäbe – etsi Deus non daretur“. „Die westliche Welt scheint ihrer eigenen Kultur überdrüssig“, „das Reich Gottes scheint keine geschichtlich-politische Bedeutung (mehr) zu haben“.

Die evangelische Religions-
Fortsetzung Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

gemeinschaft trug noch das Ihre dazu bei, das Christentum vollständig zu desavouieren. Als typisch darf der Bericht des Sozialphilosophen **Günter Rohrmoser** über die Auslassungen eines evangelischen Theologen angesehen werden, welcher das ganze Christentum als eine Fälschung des Apostel **Paulus** ansieht: „Vor ein paar Tagen hat ein ehemaliger evangelischer Dekan ... geschrieben, das ganze Christentum sei ein Produkt der Fälschung. Und der, der es verfälscht hätte, bereits von Anfang an, sei **Paulus** gewesen. **Paulus** hätte aus dem Juden **Jesus**, der eigentlich die jüdische Religion erneuern wollte, den Christus gemacht und sei damit der Vater des Antisemitismus, und, soweit das Christentum **Jesus** als Christus in Anspruch genommen hat, sei es eine Erfindung, eine antisemitische Fiktion, eine Lüge und eine Fälschung, die **Paulus** in die Weltgeschichte gesetzt habe... Die Konsequenz ... ist, daß wir das Christentum als eine Fälschung abtun und überwinden und uns zum Judentum bekehren müssen. Offenbar als letzten Reueakt für das einzigartige Verbrechen in der Geschichte (Anm.: gemeint ist der Holocaust) sollen wir das Christentum überwinden und zu dem ursprünglich von **Jesus** gemeinten Judentum zurückkehren“ (G. Rohrmoser: Die Lunte brennt. Der Kampf der Kulturen – Europa hat schlechte Karten, in: ZUR ZEIT, Nr. 8. v. 24. Februar 2006, S. 15). Die Quelle **Rohrmosers** ist ein Beitrag im Deutschen Pfarrblatt Nr. 1/2006, S. 35f, verfasst von Pfarrer und Dekan **H. Reiter**. Für Reiter ist der Ursprung aller antijudaisti-

schen Christologie paulinischen Ursprungs. **Christus** sei ein frommer Jude gewesen, „der niemals im heutigen Sinne ein ‘Christ’ und schon gar nicht ein ‘Gott’ sein“ wollte: „Die Vergöttlichung Jesu durch die paulinische Christologie ist auch in Jesu Sinne eine Blasphemie!“

Jetzt ist nur noch die Frage offen, wer denn an eine solche Kirche oder Religionsgemeinschaft, die auf Fälschung, Irrlehren und Blasphemie beruht, überhaupt noch anstreifen will? An den Schulen ist heute christlicher Religionsunterricht, der diesen Namen verdient, kaum noch möglich. Fast niemand mehr kann das Glaubensbekenntnis ohne Mentalreservation ablegen.

Wer heute Priester werden will, wird verdächtigt, an psychischen Störungen zu leiden und muß sich jetzt einer von kirchlicher Seite geforderten psychiatrischen Begutachtung stellen.

Wagt es jemand sich in der Öffentlichkeit oder gar vor Parlamentsabgeordneten zu seinem christlichen Glauben zu bekennen, wird er gesellschaftlich geächtet und für führende Positionen in der Europäischen Union als ungeeignet befunden (Fall **Buttiglione**).

Kreuz ohne Kraft

Durch ihre Selbstjudaisierung hat die Kirche, wie das **Johannes Paul II.** in anderem Zusammenhang beklagte (Veritatis splendor, Kap. III), „das Kreuz um seine Kraft gebracht“. Eine Kirche, die ihren Feind nicht kennt oder in ihrem menscheitsbegückenden Verbrüderungswahn nicht mehr kennen will, kann keine Fronten bilden. Für die Deutsche Bischofskonferenz, gilt die Kirche, die makellose

Braut Christi, nicht mehr als „indefektibel“ und als „vollkommene Gesellschaft“ (societas perfecta), denn sie sei als Institution selbst „sündig und der Umkehr bedürftig“ (It. Pressemitteilung vom 22. Okt. 2005 zum 40. Jahrestag von „Nostra aetate“). Die zentrale Sendung der Kirche in der Weltgeschichte, von **Augustinus** Rom ins Stammbuch geschrieben, der Krieg zwischen der civitas Dei und der civitas terrena sive diaboli, geht jetzt kampfflos zu Ende. Die Soldaten **Christi** verlaufen sich, die verbliebenen Reste im „Heerlager der Heiligen“ (Jean Raspail 1985) werden einfach niedergetrampelt oder „ausgebombt“.

Falsche Aufklärung

Hat also die Synagoge über die Kirche Christi bereits triumphiert? Leben wir jetzt, wie Yuri Slezkine („The Jewish Century“ 2004, dtsh. 2006) behauptet, in einem „jüdischen Zeitalter“? Sind „wir durch die Moderne jetzt alle zu Juden geworden – by modernization we all became Jewish“ – und zu „Mercuriern“? Und wurden wir damit nicht auch zu „Christusmördern“, jenen „tollen Menschen“ **Friedrich Nietzsches**, für die „Gott tot ist“? Zeigt sich in der falschen „Aufklärung“, die Gott für eine Schöpfung des Menschen und die Offenbarung für eine phantasiervolle menschliche Erfindung hält, nicht „eine lebensgefährliche Erkrankung des menschlichen Geistes“ (Josef Ratzinger 2004)? Wurde nicht der aus ihr hervorgegangene „Liberalismus zur letalen Immunschwäche Europas“ (Kurt Krenn, PRESSE-Interview 14.3.1992)? Wird also „das Drama des atheistischen Hu-

manismus“ (Henri de Lubac, 1983), welches das 20. Jahrhundert – „das jüdische Jahrhundert“ nach **Yuri Slezkine** – mit seinen unvergleichbaren nationalsozialistischen und kommunistischen Verbrechen zu einem Jahrhundert des Massenmords werden ließ, in der liberalen Demokratie und „ihrem offenen oder hinterhältigen Totalitarismus“ (Johannes Paul II., Centesimus annus, n. 46) nunmehr zu Ende gespielt?

Mut zum Bekennen

Es fällt immer schwerer, der Aufforderung **Johannes Paul II.** nachzukommen, „die Schwelle der Hoffnung zu überschreiten“. Gelingen kann dies wohl nur, wenn die Kirche selbst und die Gläubigen, wieder „die Waffenrüstung des Geistes anziehen“ (Eph 6, 11) und mit dem Glauben ganz ernst machen, der bekennet, daß **Christus** der menschgewordene „Sohn des lebendigen Gottes ist“ (Mt 16,18), „in dem – und keinem anderen – das Heil ist“ (Apg 4, 12). Auch wenn das Ärgernis, Widerspruch und Protest erregt, und „dieser große Protest präzise Namen hat: Der erste heißt Synagoge und der zweite Islam“ (Johannes Paul II.: Die Schwelle der Hoffnung überschreiten. Hamburg 1994, S 69).

*Der Autor lehrte Politische Ökonomie in Wien, Graz und Aachen. Er war während der EU-Beitrittskampagne Europabeauftragter der Diözese St. Pölten (Bischof **Krenn**) und Mitglied der Europakommission der Österreichischen Bischofskonferenz.

Die Zwischentitel wurden von der Redaktion des „13.“ eingefügt.

Tief im Herzen: Maria Vesperbild

Auf der Landkarte liegt sie eher im südlichen Randgebiet – aber im Bewußtsein und Gefühlsleben vieler Menschen liegt sie mitten im Herzen: die Wallfahrt Maria Vesperbild.

Das kommt in zwei Publikationen des Regionalmarketing Günzburg gut zum Ausdruck. Einmal im „Journal der Familien- und Kinderregion Landkreis Günzburg“: Unter dem Titel „Die schönste Licherprozession Schwabens“ vermittelt das im DIN A 4 Format erschienene, 63 Seiten starke Heft, auf zwei Seiten (32 - 33) mit herrlichen Farbbildern stimmungsvolle Einblicke in die mittelschwäbische Wallfahrt.

Altötting ist einer der bekanntesten Wallfahrtsorte

Der oberbayerische Marienwallfahrtsort Altötting ist der bekannteste Wallfahrtsort in Deutschland. Wie eine aktuelle Erhebung ergab, kennen elf Millionen Bundesbürger den barocken Wallfahrtsort Altötting.

Der Besuch von Papst Benedikt XVI. im September 2006 hat den Bekanntheitsgrad noch einmal gesteigert. An zweiter Stelle liegt das nieder-

Der handliche Kulturführer: „Kultur-Erlebnis pur. Auf historischen Spuren durch den Landkreis Günzburg“, stellt ebenfalls auf zwei Seiten (12 - 13) unter dem Titel „Volksfrömmigkeit in Mittelschwaben, Schwabens größte Wallfahrt Maria Vesperbild“, die schwäbische Marienhauptstadt vor.

Das Journal (Auflage 35.000 Exemplare) dessen Verbreitung für die Jahre 2007/2008 geplant ist, wie auch der Kulturführer, zeigen deutlich den Stellenwert, den die Wallfahrt Maria Vesperbild inzwischen einnimmt. Der „schwäbische Barockwinkel“ ist längst zur „Familien- und Kinderregion“ geworden.

rheinische Kevelaer, das 3,4 Millionen Deutschen ein Begriff ist.

Die Ergebnisse der repräsentativen Umfrage aus dem Jahr

Das Bild der Frau bei Edith Stein

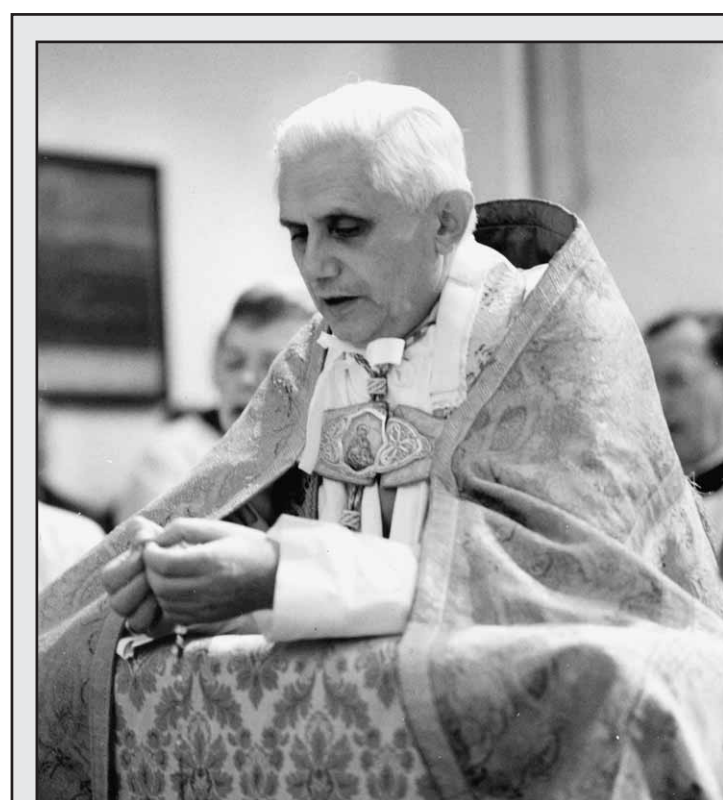
Das Leben von **Edith Stein** – Sr. **Teresia Benedicta a Cruce** – dürfte weitgehend bekannt sein: Tochter eines Rabbiners aus einer liberalen

VON DR. GABRIELE WASTE

jüdischen Großbürgerfamilie, jugendliche Atheistin, Assistentin des Philosophen **Edmund Husserl**, Konvertitin zum ka-

tholischen Glauben, christliche Wissenschaftlerin, schließlich Unbeschuhete Karmelitin. Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde sie im Konzentrationslager Auschwitz ermordet und von Papst **Johannes Paul II.** heiliggesprochen.

Das Frausein stellt sicher ein zentrales Thema im Gedankengut **Edith Steins** dar, stellt es doch ein Chiffre für den Wer-

**Gebetsmeinung für März 2007**

1. Wir beten, daß wir Gottes Wort aufmerksam hören und betrachten, lieben und leben.
2. Wir beten, daß sich die in den jungen Kirchen Verantwortlichen um die Formung der im Dienst des Evangeliums engagierten Laien sorgen.

2006 wurden beim 6. Internationalen Wallfahrts- und Tourismuskongreß vom Centrum für marktorientierte Tourismusforschung der Universität Passau vorgestellt.

Wie die Studie zeigt, haben fast sieben Millionen Deutsche schon einmal eine Wallfahrt

oder Pilgerreise unternommen, manche davon mehrfach.

Auch im internationalen Vergleich mit Lourdes oder Rom liegt Altötting vorn: 1,7 Millionen Deutsche sind schon einmal nach Altötting gepilgert, nach Lourdes 1,5 Millionen und nach Rom 1 Million.

degang von der Frauenrechtlerin ihrer Zeit zur christlichen Philosophin dar. Nach ihrer Konversion beschäftigte sich **Edith Stein** in einer Reihe von Vorträgen mit dem Eigenart und dem Eigenwert der Frau. Sie möchte dabei vor allem klären, ob es eine „Spezies Frau“, das heißt ein „Wesen der Frau“ gibt. (Die folgenden Zitate sind den Vorträgen Edith

Steins aus dem Sammelband Die Frau [Edith Stein Gesamtausgabe, Band 13, Herder 2000 entnommen]. Denn in einem solchen Fall „wird kein Wechsel der Lebensbedingungen: der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse wie der eigenen Betätigung daran etwas ändern können“ (Probleme der neueren Mädchenbil-

Fortsetzung Seite 14

Fortsetzung von Seite 13 dung, S. 152). Sie stößt dabei jedoch bald an die Grenzen von natur- und geisteswissenschaftlichen Methoden in der Psychologie, die ihrer Meinung nach bestenfalls einen Typus beschreiben, aber keine Aussagen über das Wesen treffen können. Die Philosophie, besonders die phänomenologische Methode ihres Lehrers **Husserl**, scheint ihr dazu angemessener, zumal deren Aufgabe darin besteht, „an konkreten Gegenständen ihre

allgemeine Struktur zur Abhebung (zu) bringen“ (ebd., S. 156). Doch auch die Philosophie kann die Frage nach dem Wesen der Frau, vor allem aber deren Individualität, nur unzureichend klären. Schließlich reflektiert **Edith Stein** auf der Grundlage der biblischen Offenbarung die Eigenart der beiden Geschlechter und entwirft dabei ein zutiefst marianisch geprägtes Bild der Frau. Damit gibt sie Antwort auf drängende Fragen in bezug auf die im Wandel begriffene Stel-

lung der Frau zu ihrer Zeit, die auch heute noch Aktualität besitzen. Im biblischen Bericht über die Erschaffung des Menschen sieht **Edith Stein** bereits den ersten Hinweis auf die Differenzierung der Geschlechter: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, als Mann und Frau erschuf er sie“ (Gen 1,27). Ursprünglich ist aber beiden gemeinsam eine dreifache Aufgabe gestellt: „Gottes Ebenbild zu sein, Nachkommenschaft hervorzu- bringen und die Erde zu be-

herrschen“ (Beruf des Mannes und der Frau nach Natur- und Gnadenordnung, S. 58). Daß jeder dieser Berufung auf seine spezifische Art nachkommen muß, ist durch diese Perikope höchstens impliziert, aber noch nicht ausdrücklich gesagt. Auf keinen Fall aber ist in dieser Stellung der Geschlechter nach der ursprünglichen Ordnung, also vor dem Sündenfall, von einer Herrschaft des Mannes über die Frau die Rede.

Fortsetzung: März-Ausgabe 07

PERSONALIA

*Der Speyerer Bischof **Anton Schlembach** ist zurückgetreten. Die Annahme seines Rücktrittsgesuchs durch Papst **Benedikt XVI.** gab der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof **Erwin Josef Ender**, am 10. Februar in Speyer bekannt. **Schlembach**, der fast 24 Jahre an der Spitze des Bistums Speyer stand (Schlembach war 1983 im Speyerer Dom zum Bischof geweiht worden), war 75 Jahre alt geworden und hatte damit die katholischen Bischöfen gesetzte Altersgrenze erreicht. Mit einem Nachfolger für **Schlembach** rechnet man in Speyer frühestens für die zweite Jahreshälfte. Das Bistum Speyer gehört zu den ältesten in Deutschland. Es zählt etwas mehr als 600.000 Katholiken und erstreckt sich auf die Pfalz im Bundesland Rheinland-Pfalz und auf den Saarpfalz-Kreis im Saarland. Nach der überlieferten Bischofsliste war **Schlembach** der 95. Bischof von Speyer.*

Pallottiner-Provinzialate schließen sich zusammen

Die drei Pallottiner-Provinzialate in Deutschland und Österreich schließen sich zur „Herz-Jesu-Provinz“ zusammen. Das bisher in Limburg ansässige Norddeutsche Provinzialat wird geschlossen.

Die Leitung wird in Friedberg bei Augsburg angesiedelt, wo bislang die süddeutsche Provinz ihren Sitz hatte. Der Zusammenschluß zählt 510 Mitglieder; davon kommen 150 aus der Süd-, 300 aus der Nordprovinz und 30 aus Österreich. 30 Pallottiner arbeiten in Delegaturen in Spanien, Kroatien, Südafrika, Kamerun und Kanada.

Zum Provinzial des neuen Zusammenschlusses wurde Pater **Hans-Peter Becker** (46) gewählt, der seit 2005 der süddeutschen Provinz vorstand. Vizeprovinzial ist Pater

Mehr uneheliche Kinder

Trotz Geburtenrückgang steigt die Anzahl unehelicher Kinder. Im Jahr 2005 kamen gut 200.000 Kinder außerhalb einer Ehe zur Welt, fast 30 Prozent aller lebendgeborenen Kinder, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. 1995 waren es 123.000 Kinder und drei Jahre später, als die

Norbert Possmann (50), bisheriger Vizeprovinzial der Nordprovinz. Zur Leitung gehören ferner Pater **Norbert Lauinger** (60), Rektor in Hofstetten im Bayrischen Wald, Pater **Hans-Joachim Winkens** (51), bisher Provinzial der Nordprovinz, und Pater **Lorenz Lindner** (61), der früher der österreichischen Region vorstand.

Die 1835 gegründete Gemeinschaft wird nach ihrem Gründer, dem italienischen Priester **Vinzenz Pallotti** im Volksmund Pallottiner genannt. Der offizielle Name lautet „Gesellschaft des Katholischen Apostolates“ (SAC).

Pallotti ging es um die lebendige Weitergabe des Glaubens und soziales Engagement. Später gründete er auch einen weiblichen Ordenszweig. Die

Rechtsstellung nichtehelicher Kinder verbessert wurde, 157.000 gewesen. Im Norden und Osten haben mehr Kinder nicht miteinander verheiratete Eltern als im Süden und Westen. Die höchsten Anteile an außerehelichen Geburten gab es 2005 in Mecklenburg-Vorpommern mit 64 Prozent.

Gesellschaft ist besonders in der Pfarrseelsorge und der Missionsarbeit engagiert. Zudem betreiben sie heute in Deutschland mehrere Schulen und geben mehrere Zeitschriften heraus.

Ein Berliner Bezirksamt hat einen zweigeschossigen Moschee-Bau mit zwölf Meter hohem Minarett kurz vor Weihnachten genehmigt. Nach dem Willen der muslimischen Ahmadiyya-Gemeinde soll er bis 2008 fertig gestellt sein. **Insgesamt gibt es in Berlin rund 80 Moscheen und andere muslimische Gebetsstätten.**

Neu-Bau

Gegen den Bau hatte sich eine Bürgerinitiative in dem Ortsteil gegründet. Seither schalteten sich fast alle Berliner Parteien in den Streit ein; es gab Demonstrationen. **SPD, Grüne und die Linkspartei unterstützen den Bau**, in der CDU ist die Meinung gespalten. Die Ahmadiyya-Gemeinde hat rund 200 Mitglieder in Berlin und unterhält bislang ein Zentrum in Tegel. S.15!

Manche Bischöfe handeln unverständlich

Unglaublich und skandalös, aber leider wahr: Manche Bischöfe im deutschen Sprachraum kümmern sich nicht um die Sonntagspflicht, sondern verleiten die Gläubigen zur Sünde. Die Zerstörung der Kirche beginnt von innen her, durch die Pflichtvergessenheit der Bischöfe.

Bis vor wenigen Jahren noch wurde den Katholiken zu Recht eingeschärft, ihre Sonntagspflicht durch die Teilnahme an der Heiligen Messe gewissenhaft zu erfüllen. Ein Versäumnis galt als „Schwere Sünde“, was unter anderem auch bedeutete, daß im Falle eines plötzlichen Todes dem sündigen Katholiken die ewige Verdammnis gewiß war.

Möglicherweise war das eine zu strenge Auffassung. Heute allerdings gibt es zahlreiche Oberhirten im deut-

schen Sprachraum, wie zum Beispiel Mons. **Heinz Josef Algermissen**, Mons. **Klaus Küng** und andere, denen die Erfüllung der Sonntagspflicht für den Gläubigen überhaupt kein Anliegen mehr ist.

Im Gegenteil: Sie laden die Katholiken ein, am Sonntag statt an einer Heiligen Messe an einem Wortgottesdienst teilzunehmen, wohl wissend, daß damit die Gläubigen ihre Sonntagspflicht nicht erfüllen können. Ist solchen „Hirten“ bewußt, daß sie damit die ihnen Anvertrauten zur Sünde verleiten? Werden sie bereit sein, dann auch für diese Sünden ihrer Schäfchen zu büßen?

Beliebteste Ausrede der pflichtvergessenen „Hirten“ ist die angebliche Notlage! Verschwiegen wird dabei, daß die Notlage teilweise von den Ober-, „hirten“ selbst verursacht

ist. So haben einige Bischöfe den Pfarrern von mehreren Pfarrgemeinden verboten, für die mitbetreuten Pfarreien die Messe zu zelebrieren.

In einem anderen Fall hat ein Bischof verboten, daß ein Aushilfspriester in einer verwaisten Pfarre die Sonntagsmesse zelebriert! Ein Wortgottesdienst sei dort zumutbar.

Wieder andere Bischöfe behaupten, mit sonntäglichen Wortgottesdiensten die Pfarrer entlasten zu wollen, obwohl gerade diese Bischöfe es sind, die ihren Priestern Unmengen administrativer und zum Teil schikanöser Arbeiten aufbürden.

Dazu ein Beispiel: im Bistum St. Pölten dürfen die Abschlußmeldungen über jährlich stattgefundenen Taufen und Trauungen nicht aus den Büchern kopiert, sondern müssen

Verfassungsschutz in Sorge

Das Bundesamt für Verfassungsschutz ist unzufrieden mit der Kooperationsbereitschaft deutscher Muslime in Sicherheitsfragen.

Präsident **Heinz Fromm** sagte der Deutschen Welle in Bonn, die vom Verfassungsschutz unter dem Titel „Aufruf gegen Terror und Gewalt“ eingerichtete Telefon-Hotline werde kaum genutzt. „Das ist eine Angelegenheit, die mir durchaus Sorgen macht“, fügte er hinzu. „Wir hätten gerne mehr Informationen über gefährliche Entwicklungen und über Menschen, die unter Umständen etwas Schlimmes anrichten können.“

Fromm appellierte an die Muslime, mehr Vertrauen in deutsche Sicherheitsbehörden

zu zeigen. Umgekehrt bemühe sich auch sein Amt zusammen mit der Polizei darum, mehr Vertrauen zu schaffen. **So versuche man, in ganz Deutschland ein Netz von Kontakt- und Vertrauenspersonen in den**

Moschee wird zwangsversteigert

Das bekannteste Gotteshaus der Islamischen Föderation Berlin kommt unter den Hammer. Die Mevlane-Moschee in Berlin-Kreuzberg wird zwangsversteigert, wie der Berliner „Tagesspiegel“ meldete. Grund der Versteigerung sind nicht bezahlte Raten, die noch aus der Zeit des Grundstückserwerbs stammten.

Eigentümer des Grundstücks am Kottbusser Tor ist nach Angaben des Blatts der Verein Islam Vakfi, der 1983 ge-

muslimischen Gemeinden und bei den Sicherheitsbehörden zu knüpfen. Alle Menschen, die in Deutschland sicher leben wollten, müßten auch einen eigenen Beitrag leisten, so Präsident **Heinz Fromm**.

gründet wurde. Er habe das Gelände vor zwei Jahren für mehrere Millionen Euro erworben.

Eine weitere Moschee der Föderation, die Ensar Moschee in Charlottenburg wurde nach Informationen der Zeitung **bereits im Juli zwangsversteigert und von einem Käufer aus dem Umfeld der Organisation erworben.** Auch andere Moscheen der Islamischen Föderation sind verschuldet. Lesen Sie S.14.

mit der Hand abgeschrieben und an das Generalvikariat gesendet werden! Von dieser Schikane könne keinesfalls entlastet werden! Eine zweite oder dritte Sonntagsmesse zu zelebrieren, soll jedoch unzumutbar sein? Und das, obwohl es die Priester für zumutbar halten und auch bereit sind, dieses Opfer zum Wohl ihrer Gläubigen auf sich zu nehmen?

Der Katechismus der Katholischen Kirche schärft nach wie vor allen Gläubigen ein, ihre Sonntagspflicht durch die Mitfeier der Heiligen Messe zu erfüllen. Nur im äußersten Notfall, wenn kein Priester erreichbar ist, wäre ein sonntäglicher Wortgottesdienst ausreichend. So lehnen es auch alle anderen amtlichen Aussendungen der Kirche.

Wie lange noch dürfen Bischöfe den Katholiken die Sonntagsmesse verweigern? Solange, als die Gläubigen noch Kirchensteuer zahlen?

Wo bleibt die ach so hochgelobte Demokratie in der Kirche, wenn in dieser zentralen Frage des Glaubenslebens über die Köpfe der Gläubigen hinweg entschieden wird?

Wie lange noch wird der Papst dem Treiben dieser Ober-, „hirten“ zusehen? Lesen Sie bitte dazu auch den Bericht auf S.2.

PERSONALIA

Reinhard Pappenberger (48), Regensburger Domkapitular, ist zum Weihbischof der Diözese Regensburg ernannt worden. Die Bischofsweihe wird am 25. März im Regensburger Dom stattfinden.

Die Kirchen übersehen:

Christliche Werte sind im Kommen

Sachsens Ministerpräsident Georg Milbradt (CDU) hat sich für eine weitere Öffnung seiner Partei für Nichtchristen ausgesprochen.

Sie müsse auch Angebote für die Menschen machen, die keiner Kirche angehören, aber

Wer redet und bestimmt bei den Christen?

Eine zu starke Orientierung der Kirche an der bürgerlichen Mittelschicht hat der Limburger Bischof Franz Kamphaus bemängelt. Manche Teile der Bevölkerung würden damit aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Kommunikationszusammenhang ausgeschlossen, sagte der Bischof in einem Interview.

„Arme wie Hartz IV-Empfänger sind allenfalls ein Fall für die Caritas“, so der Bischof. Das werde dem Jesus-Wort „Den Armen das Evangelium verkündigen“ nicht gerecht. Es dürfe nicht sein, daß in der Kirche nur diejenigen ihre Stimme erheben und Gehör finden, die ohnehin den Ton angeben. (Anm. der Red.: Wen genau meint der Bischof da? Etwa die kirchlichen Laienmitarbeiter?)

Kamphaus äußerte sich kurz vor dem Ende seiner Amtszeit als Bischof von Limburg. Er wurde am 2. Februar 75 Jahre alt. **Kamphaus** ist seit 1982 Bischof von Limburg.

Mit Blick auf die Bioethik-Debatte sagte der Bischof, er sei in letzter Zeit skeptischer geworden, was den möglichen Nutzen der Genforschung anbelange. Er habe den Eindruck gewonnen, daß die Forschung

die christlichen Werte teilen, sagte **Milbradt** in Leipzig. Nur jeder vierte Ostdeutsche sei konfessionell gebunden. Die christlichen Werte seien in der Gesellschaft aber wesentlich tiefer verankert, als es den Konfessionsstrukturen ent-

Für Gottesbezug in der EU-Verfassung

Führende Vertreter der katholischen Kirche haben die Christen in Europa zum Eintreten für ihre Werte aufgefordert. Es gehe darum, die Werte in

unter starkem wirtschaftlichen Druck eine Eigendynamik entwickle, in der die Akteure kaum noch in der Lage seien, die Bedingungen und Grenzen ihres Tuns kritisch zu bedenken. „Sonst laufen wir Gefahr“, so **Kamphaus**, „daß unser ethisches Bewußtsein hinter

spreche. So der Politiker.

Milbradt verwies darauf, daß unter ostdeutschen Führungskräften überproportional viele Christen vertreten sind. Ihnen wird von den Bürgern besonderes Vertrauen entgegengebracht. Er sprach zum

einem Europa offensiv durchzusetzen, mahnte Kardinal **Karl Lehmann**. Münchens Kardinal **Friedrich Wetter** rief die Politiker auf, sich weiter für einen Gottesbezug im EU-Verfassungsvertrag einzusetzen. Auch Bundeskanzlerin **Angela Merkel** (CDU) bemängelte das Fehlen eines Gottesbezuges im Verfassungsvertrag und forderte die Christen zum Eintreten für ihre religiöse Überzeugung auf. Mit einem Bekenntnis zum Christentum sei „niemand ausgegrenzt“. Aus lauter Angst vor Ausgrenzung Andersgläubiger hätten wir Christen „darauf verzichtet, für unsere Überzeugungen zu werben“, sagte sie.

Zum Einsatz der Kirche für die Weltkirche sagte **Kamphaus**, katholisch sei nicht vorrangig eine Konfessionsbezeichnung, sondern heiße allumfassend, meine die ganze Welt. Vgl. Sie S.8.

Auftakt eines Kongresses christlicher Führungskräfte.

Die Leiterin des Allensbacher Instituts für Demoskopie, **Renate Köcher**, erklärte, der Jahrzehnte lange „Verfallsprozess“ religiöser Werte sei Mitte der 90er Jahre zum Stillstand ge-

kommen. Seit etwa drei Jahren verzeichne ihr Institut sogar wachsendes Interesse in der jungen Generation an solchen Werten. **Köcher** äußerte zugleich Zweifel, ob die Kirchen auf diese Entwicklung vorbereitet seien und dieses Interesse verstetigen könnten. Sie müßten dafür ein neues Selbstbewußtsein entwickeln. Derzeit seien die Kirche aber vor allem damit beschäftigt, ihren Rückgang an finanziellen Mitteln zu managen. **Köcher** betonte, ein Aufschwung christlicher Werte sei nicht nur für die Kirchen relevant. Auch für die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt sei ein solcher Trend von wesentlicher Bedeutung. Christen seien überdurchschnittlich sozial und bürgerschaftlich engagiert, so die Demoskopin. Der Umbau des Sozialstaates werde nur gelingen, wenn er auf Werten beruhe.

Prostitutionsgesetz brachte keine Verbesserung

Das Prostitutionsgesetz hat nach Ansicht der Bundesregierung die soziale Lage der Frauen im Rotlicht-Milieu nicht verbessert.

Bundesfamilienministerin **Ursula von der Leyen** (CDU) sprach am 24. Jänner in Berlin von einer ernüchternden Bilanz. Die rot-grüne Vorgängerregierung hatte das Gesetz 2002 verabschiedet. Es hob die Sittenwidrigkeit der Prostitution auf und sollte die soziale und rechtliche Situation von Prostituierten verbessern. Dieses Ziel sei „kaum“ erreicht worden, so die Ministerin.

Von der Leyen wies darauf hin, daß sich trotz des vereinfachten Zugangs zur Sozialversicherung nur sieben Prozent der Frauen unter eigener Berufsbezeichnung krank-

versichert hätten. Lediglich ein Prozent der Prostituierten besitze überhaupt einen Arbeitsvertrag. Der Ausstieg aus dem Gewerbe sei rechtlich jederzeit möglich, werde jedoch in der Praxis kaum genutzt. Zudem gebe es keine Hinweise darauf, daß das Gesetz die Kriminalität im Umfeld der Prostitution verringert habe, so die CDU-Politikerin.

Die Bundesregierung wolle sich künftig stärker auf die Kriminalitätsbekämpfung im Rotlicht-Milieu konzentrieren, kündigte die Ministerin an. Bund und Länder sollten prüfen, wie das bestehende Gewerbe um eine Genehmigungspflicht für Bordelle erweitert werden könne. Auf diese Weise könnte die Polizei solche Betriebe leichter und engmaschiger kontrollieren.

Um Opfer von Menschen-

handel besser zu schützen, werde die Regierung eine Strafe für Freier von Zwangsprostituierten einführen. Wenn eine Frau kein Deutsch spreche und blaue Flecken habe, liege es in der Verantwortung des Freiers, das den Behörden zu melden, betonte von der **Leyen**. Zum Schutz von Minderjährigen wolle die Regierung Sexualkontakte zwischen Freiern und Prostituierten unter 18 Jahren künftig unter Strafe stellen. Bisher liegt die Altersgrenze bei 16 Jahren.

Die Ministerin erklärte, ihr Ministerium plane, niedrigschwellige Programme zu fördern, die Frauen beim Ausstieg aus der Prostitution unterstützen. Streetworkern und Beratungsstellen komme eine wichtige Aufgabe bei der Begleitung ausstiegswilliger Frauen zu. Zudem sollten diese künftig einen leichteren Zugang zu Qualifizierungs-

Hape Kerkelings Bestseller hat Auswirkungen auf den Jakobsweg

Es ist die Buch-Sensation 2006: Hape Kerkelings Buch „Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg“ war mit 1,1 Millionen Exemplaren das meist verkaufte Buch des vergangenen Jahres. Die mal schrägen, mal nachdenklich-philosophischen Erinnerungen des Komikers an die knapp 800 Kilometer lange Pilgerreise ins spanische Santiago de Compostela rangieren bereits 35 Wochen auf der „Spiegel“-Bestsellerliste

VON CHRISTOPH ARENS

für Sachbücher und blieben von Ende Juni bis heute mit nur einer Unterbrechung auf Rang eins.

Nur Gerhard Schröder mit seinen Memoiren schaffte es Anfang November für eine Woche, Kerkelings Buch auf Platz zwei zu verdrängen.

Ob der Bestseller die Deutschen künftig scharenweise auf den berühmten Weg zum Grab des heiligen Jakobus treibt? Das fragt sich auch Heinrich Bahnen, Initiator und Sekretär der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft mit Sitz in Aachen. „Bislang registrieren wir zwar einen deutlichen Anstieg der Anfragen. Über 8.000 haben wir letztes Jahr beantwortet. Eine merkliche Zunahme der deutschen Pilger wird wohl erst in diesem Jahr eintreten, denn so schnell begibt sich auch der begeistertste Leser nicht auf eine so stra-

paziöse Pilgerreise.“

Den Erfolg des Buches sieht Bahnen mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Kerkeling berichtete mit Realismus und ohne Idealisierungen über das Abenteuer Jakobsweg, meint er einerseits. „Ich wünsche vielen so genannten wahren Christen, daß sie eine solche Sensibilität für Begegnungen mit sich selbst und anderen finden können.“ Andererseits verbirgt Bahnen seine Sorge nicht, daß die seit Jahren wachsende Anziehungskraft des „Camino“ den Charakter der traditionsreichen Pilgerfahrt ändern könnte. „Wenn sich die Leute nur auf den Weg machen, weil es Mode und ‘in’ ist, wäre das sehr problematisch“, warnt er.

Schon seit der ersten Jahrtausendwende lockt der Jakobsweg Pilger vom Baltikum über Polen, Deutschland, die Schweiz und schließlich Frankreich zum angeblichen Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela. Der spanische Ort entwickelte sich zum wichtigsten Pilgerziel der Christenheit neben Rom und Jerusalem. Seit der Europarat 1987 zur Wiederbelebung der Jakobswege aufrief, setzte eine Renaissance dieser europäischen Kulturbewegung ein, wie die Pilgerzahlen belegen. Annähernd 94.000 Pilger aus aller Welt wurden 2005 in Santiago de Compostela gezählt, die mindestens 100 Kilometer zu Fuß oder 200 Kilometer per Fahrrad zurückgelegt hat-

ten, darunter über 7.000 Deutsche. Fest steht, daß für das Pilgern auf dem Jakobsweg nicht immer nur religiöse Motive eine Rolle spielen. Schon im Mittelalter kamen politische oder wirtschaftliche Interessen hinzu. Städte, Dörfer und Herbergen am „Camino“ spürten - wie heutzutage - das Auf und Ab der Pilgerbewegung im eigenen Geldbeutel.

Verdirbt der neue Pilgerstrom den Charakter der Santiago-Pilgerfahrt? Wie auch Hape Kerkeling berichtet, nehmen viele Pilgerherbergen gutes Geld und verlassen sich nicht mehr auf die Spendenbereitschaft ihrer Gäste. So mancher möchte statt der kargen Herberge ein Hotel mit Dusche. Und in den Unterküften wird nach Möglichkeiten gesucht, die Akkus von Kamera und Handy aufzuladen oder per Email seine Eindrücke nach Hause zu senden.

Bahnen weiß, daß sich die Zeit nicht zurückdrehen läßt. „Jeder muß selbst entscheiden, wie er seinen Pilgerweg gestalten will“, sagt er und verhehlt doch nicht, daß sich viele christliche Förderer des Jakobus-Weges Sorgen über die Kommerzialisierung und den Event-Charakter mancher Pilgerreisen machen. Viel Stoff zum Nachdenken für die über 3.000 Mitglieder der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft, die im Oktober ihr 20jähriges Bestehen feiert.

53 katholische Männer und Frauen aus der Schweiz richten an Papst Benedikt XVI. die Bitte, die Alte Messe (oft auch „tridentinischer“ Ritus genannt) wieder allgemein zuzulassen:

Ihre Heiligkeit!

Mit großem Interesse verfolgen wir die Diskussionen und Arbeiten zur Frage der Freigabe oder besseren Verankerung des alten Ritus in der Liturgie der katholischen Kirche. Vielen Gläubigen in der Schweiz ist es ein tiefes Bedürfnis, daß dieser Ritus in der Kirche seinen unbestreitbaren und von unnötigen administrativen Hürden befreiten Platz behaupten kann, nachdem er während Jahrhunderten die Ausbreitung des Evangeliums über Europa und die übrigen Teile der Welt begleitet hat. Der Ritus beginnt mit dem einzigartig erhebenden Vers:

Introibo ad altare Dei: Ad Deum, qui laetificat juventutem meam.

Es scheint, daß gerade dieser Vers zu erklären vermag, warum der alte Ritus seine jugendliche Kraft für die Gläubigen und das Fortschreiten der Kirche in der Zeit bewahrt hat. Er wird daher auch in Zukunft seine Jugendlichkeit bewahren und weiter entfalten können. Davon sind jedenfalls die nachstehend aufgeführten katholischen Männer und Frauen aus der Schweiz überzeugt.

Für die Freigabe des alten Meßritus

An Seine Heiligkeit Papst Benedikt XVI.
Ein Dokument

Sie freuen sich daher, daß der alte Ritus zu einem Thema Ihres Pontifikates geworden ist, und wünschen sich sehnlichst seine Bestätigung als unverzichtbares Erbe der von **Jesus Christus** gestifteten Kirche, zu dem alle Gläubigen und die Priester freien Zugang haben sollen. Wir danken Ihnen für Ihre Anstrengungen und bleiben mit Ihnen verbunden im Gebet um den Heiligen Geist.

Mit der gläubigen und demütigen Bitte um Ihren apostolischen Segen grüßen wir Sie herzlich.

Martha Anderegg, Luzern; **Rosemarie Arquint**, Kauffrau, Schwyz; **Erwin Auf der Maur**, Beringen; Lic. rer. pol. **Theo Biedermann**, Senior consultant, Cham; **Norbert** und **Maria Biffiger**, Unternehmer, Dietikon; Dr. phil. **Adolph** und **Josefine Bucher-Giger**, Lostorf; Dr. rer. pol. **Peter Burkhardt**, Luzern; **Rudolf Bruhin**, Eidg. Orgel-Experte, Basel; Dr. phil. **Theodor Brunner**, Thalwil; Dr. iur. **Lukas Brühwiler-Frésey**, Rechtsanwalt, Amriswil; Prof. Dr. iur. **Louis Carlen**, Brig;

gleichwertig. Die Registrierung bringt rechtliche Vorteile: Gibt es kein Testament, geht mindestens die Hälfte des Erbes an den überlebenden Partner. Vorteile bringt die registrierte Partnerschaft binationalen Paaren: Ausländerinnen und

Dr. phil. **Gerd Dönni**, Naters; **Christof Dörig**, Bäch; Dr. iur. et lic. oec. **Walter Düggelin**, Advokat, Basel; Lic. phil. **Christoph Ebnöther**, Baden; **Rita Gervais-Weibel**, Burg; **Arnold Guillet**, Verleger, Stein am Rhein; **Wolfgang Grabscheid**, Ing. Chem., Rheinfelden; Lic. iur. et theol. **Niklaus Herzog**, Winterthur; **Hermann Imboden**, a. Bundesgerichtsschreiber, Prilly; **Emil Iten**, Heilpädagoge, Würenlingen; **Jörg Laurenz**, Kaufmann, a. Botschafter, Luzern; **Josef Lingenhölle**, Arzt, Ennetmoos; Lic. iur. **Herbert Meier**, Verleger, Lengnau; Prof. Dr. med. Dr. h.c. **Charles Probst**, Neurochirurg, Laufenburg; Dr. med. **Cécile Probst**, Laufenburg; Dr. phil. **Carlo Regazzoni**, Therwil; Dr. med. **Margrit Reck**, Altstätten; Dr. med. vet. **Kurt** und **Frieda Regli**, Willisau; Dr. med. **Elisabeth Reinle**, Baden; **Paul O. Schenker**, Redaktor, Verleger und Informatiker, Appenzell; **Claude Schlatter**, ehem. Gewerkschaftssekretär, Zofingen; Dr. med. **Franz Schmid**, Ausserberg; **Josef Schmid-Fehr**,

Verleger, Goldach; Dr. med. **Bartholome Simeon**, Chirurg, Lantsch; **Gerhard Schreiber**, Kleinunternehmer, Wegenstetten; **Heribert Strupp**, Dipl. Ing., Baden; **Piroska Strupp**, dipl. Ing. ETH, Baden; Dr. rer. nat. **Detlef Symietz**, Physiker, Wangen; **Heinz Vogel**, eidg. dipl. Steuerexperte, Einsiedeln; **Traugott Voegeli-Tschirky**, Konsul i.R., Leibstadt; **Hans-Viktor von Sury**, dipl. Ing. ETH, Solothurn; Dr. iur. **Franz Xaver von Weber**, Schwyz; Dr. rer. pol. **Gerd Weisensee**, Geschäftsführer, Bern; **Trudi Walser**, Weesen; Dr. med. **Albert Wick**, Innere Medizin FMH, Frauenfeld; Dr. med. **Hanspeter Wick**, Wädenswil; Dr. phil. **Magnus Wolfensberger**, Zürich; **Francesco** und **Magdalena Zanetti**, a. Bezirkstierarzt, Sarmensdorf; **Irma Zenklusen**, Sion

Stellvertretend für die vorstehend aufgeführten Männer und Frauen
Prof. Dr. med. Dr. h.c. **Charles Probst**
lic. iur. **Herbert Meier**

Sekretariat:
Dr. Lukas Brühwiler-Frésey
Rechtsanwalt
Arbonerstrasse 61c
CH-8580 Amriswil
Tel. 071 411 93 93
Fax 071 411 93 94
Email: info@bfadvokatur.ch
Tel. 071 411 93 93

Ausländer erhalten mit der Eintragung eine Aufenthaltsbewilligung (B) und nach fünf Jahren in der Partnerschaft eine Niederlassungsbewilligung (C).

Im Gegensatz zu Ehepaaren dürfen eingetragene homose-

xuelle Paare weder Kinder adoptieren noch zu Methoden der künstlichen Fortpflanzung greifen. Für dieses Recht kämpfen Schwulen- und Lesbenorganisationen weiterhin mit weltweit gesehen immer mehr Erfolg.

Pasolini-Film in der Offenen Kirche abgesagt

Dem Kino Xenix wurde polizeilich untersagt, „Salò o le 120 giornate di Sodom“ von Pier Paolo Pasolini am 11. Februar in der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich zu zeigen. Es fand jedoch ein Podium statt.

Nach der Berichterstattung in einer Gratiszeitung über den Skandalfilm sagten die Veranstalter die Vorführung des Filmes „Salò o le 120 giornate di Sodom“ von **Pier Paolo Pasolini** ab. Die Offene Kirche St. Jakob am Stauffacher in Zürich hatte dem Kino Xenix Gastrecht gewährt für eine umfassende Retrospektive des Filmemachers **Pier Paolo Pasolini**. Seither haben über 3000 Menschen die Offene Kirche St. Jakob besucht. Dem Vernehmen nach hätte der Film ohne Altersbeschränkung gezeigt werden sollen. Dem widersprachen die Veranstalter.

Nun sahen sich die Veranstalter durch die polizeiliche Androhung, daß der Film nach Artikel 197.3 StGB konfisziert würde, gezwungen, die einmalige Vorführung von „Salò o le 120 giornate di Sodom“ kurzfristig abzusagen. Laut **René Moser** (Xenix-Kino) wurde der skandalöse Film schon mehrmals in Zürich gezeigt, zuletzt im Jahr 1999.

Der letzte Film von Pasolini, „eine schockierende Vision menschlicher Machtbesessenheit und barbarischer Zerstörungslust inmitten hochgeistiger kultureller Verfeinerung“ (Lexikon des internationalen Films), hätte laut den Veranstaltern Gelegenheit bieten sollen, über den Verlust von Religion und das Funktionieren von sexualisierter Gewalt nachzudenken; eine Einführung und

eine Diskussion nach dem Film seien geplant gewesen. Die Veranstalter luden stattdessen am Sonntag, 11. 2. 2007, um 17.15 Uhr zu einer Auseinandersetzung mit Interessierten zu einem Podium ein. Neben **Christine Stark**, der reformierten Medienverantwortlichen, dem Soziologen und Kulturtheoretiker **Klaus Theweleit** nahm auch ein Medienethiker daran teil.

Das Kino Xenix wurde im

Jahr 2002 mit dem Preis für „allgemeine kulturelle Verdienste“ der Stadt Zürich geehrt. Der Preis war mit 15.000 (!) Franken dotiert.

Die Stadtväter von Zürich begründeten die Preisverleihung unter anderem mit folgenden Worten: „Das Kino XENIX ein wichtiger Aufführungsort. Den dort gezeigten Werken kommt aufgrund ihrer künstlerischen Gestaltung und ihrer formalen Neuartigkeit ein besonderer kultureller und sozialer Wert zu.“

Die Europäischen Bürgerinitiativen zum Schutz des Le-

Segensfeier am Valentinstag für „mancherlei Liebende“

Am Valentinstag fand in Bern erstmals eine „Segensfeier für mancherlei Liebende“ statt. Sie bot Paaren aller Art und jeden Alters die Möglichkeit, ihre Liebe an diesem besonderen Tag unter den Segen Gottes zu stellen. Anschließend wurde gemeinsam auf die Liebe angestoßen.

Initiiert wurde die „herzwärts“-Segensfeier durch die Arbeitsgruppe „Rituale“ des Katholischen Dekanats Region Bern. Die Segensfeier in der Bruder-Klaus-Kirche stand unter der Leitung von **Urs Stierli-Fürst** und **Sofia Brantschen**.

Die Initianten verwiesen auf Untersuchungen wie die Studie „Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz“, die

vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen 1993 herausgegeben wurde. Diese zeigten, daß es immer mehr Menschen gebe, die sich vom traditionellen liturgischen Angebot der Kirchen nicht mehr angesprochen fühlten.

Gleichwohl nehme Religiosität nicht ab. Die Sehnsucht nach spirituellen Erfahrungen und Ausdrucksformen sei sogar zunehmend, werde aber auch und immer stärker ausserhalb kirchlicher Angebote und Strukturen gesucht, hält die Berner Arbeitsgruppe „Rituale“ fest. Insbesondere der Wunsch nach individuell gestalteten, auf die jeweilige Lebenssituation zugeschnittenen Ritualen sei sehr groß, vor allem an „Lebenswendepunkten“ und in den besonderen

bens und der Menschenwürde (Schweiz, Deutschland, Österreich) informierten mit 170 Fax-Rundschreiben alle Bischöfe der Schweiz, alle Evangelischen Pfarrgemeinden in Zürich, die Presse und die strafverfolgenden Behörden und verlangten ein sofortiges Einschreiten.

*Die Redaktion des „13.“ hat mit Pornojäger **Martin Humer** gesprochen. **Humer** zu dem Film „Salò o le 120 giornate di Sodom“: „Das ist das grauslichste und abscheulichste Werk der letzten 40 Jahre. Ein normaler Mensch kann sich diesen schrecklichen Film gar nicht anschauen. Es ist ein unbeschreibbarer, sadomasochistischer Gewaltfilm der übelsten Art.“*

Erfahrungen großen Glücks. Die eigens dafür eingesetzte Arbeitsgruppe des Dekanats Bern-Region entwickelt solche Rituale. Die „Segensfeier für mancherlei Liebende“ war das erste Teilprojekt, das am 14. Februar erstmals umgesetzt würde.

Im Rahmen einer rund halbstündigen Feier waren Liebende jeden Alters und Glaubens eingeladen, sich als Paar Zeit zu nehmen und sich auf die inneren Werte zurückzubedenken.

Man sagte es nicht offen, aber offensichtlich waren auch homosexuelle Paare dazu eingeladen. Ganz zu schweigen von in sündigen Situationen lebenden Menschen, die ihre Verfehlungen nicht bereuen wollen. Das ist einfach nicht katholisch.

Schwule Ehe

Homosexuelle Paare können sich seit 1. Januar 2007 schweizweit offiziell als Partner oder Partnerinnen registrieren lassen. Dieser neue Zivilstand ist mit der Ehe praktisch

Die neue Diktatur des Häßlichen

Auf einer Veranstaltung des Initiativkreises katholischer Laien und Priester sprach Professor Walter Marinovic in Wels zum Thema „Der gesteuerte Kunstverfall“. In mitreißender Rhetorik rechnete der Referent mit jenen Kräften ab, die unser Volk und seine christlich-abendländische Kultur zerstören wollen, um auf deren Trümmern die Diktatur des Häßlichen zu errichten.

VON DR. FRED DUSWALD

Der Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung richtete sich nicht nur gegen Menschen, sondern zielte auch auf die kulturelle Substanz. Fast zweitausend Kirchen in Deutschland wurden aus der Luft bewußt zerstört bzw. schwerstens beschädigt. Nach Kriegsende gingen die Kräfte der Zerstörung dazu über, die Kunst durch Afterkunst ersetzen. Die Kulturrevolution 1968 verdeutlichte diese Zielsetzung. War das Häßliche anfangs nur auf der linken Seite des Spektrums anzutreffen, ist längst auch die Führung der Volkspartei dem kulturellen Verfall verfallen. Der Landeshauptmann von Niederösterreich macht drei Millionen Euro locker, um in Mistelbach für den Mist des Hermann Nitsch, der

Christus in den Schmutz zieht und christliche Attribute mit Blut besudelt, ein Museum zu bauen. Unter der Schlüsselchen „Wenderegierung“ erhielt der „Liebling der Christdemokraten“ (kreuz.net) den mit 30.000 Euro dotierten „Großen Österreichischen Staatspreis“.

Wie neben vielen anderen Beispielen die gläsernen Neubauten in Gallspach und von St. Franziskus in Wels beweisen, breitet sich das Häßliche auch in der Kirche aus. Die früher bürgerlich gewesene Wiener Tageszeitung „Die Presse“ preist in ihrer Ausgabe vom 11. November 2006 die erzdiesan abgeseignete Verschandelung der von Otto Wagner am Beginn des 20. Jahrhunderts entworfenen Wiener Kirche am Steinhof durch einen sogenannten „Volksaltar“, bestehend aus einem „vergleichsweise fadendünnen Gestänge zueinander windschiefer Geraden, das seine tragende Funktion nicht bildhaft ausdrückt, sondern sich davon entfernt hat“.

In seinen soeben erschienenen Memoiren („Auf rechten Wegen“, 164 Seiten, Abb., 16,90 Euro, Fakten Verlag, Postfach 90, A-2100 Korneuburg) hält Professor Marinovic, der sein Leben dem Wah-

ren, Guten und Schönen geweiht hat, Rückblick auf „Sieben Jahrzehnte Zeitzeugenschaft“ (Untertitel). Geboren 1929 in Wien und aufgewachsen in den politisch brisanten dreißiger Jahren, war er wie der junge Joseph Ratzinger im Herbst 1944 zu Schanzarbeiten am „Südostwall“ eingesetzt. Das Kriegsende überlebte er im Raume Prag und konnte sich vor den Tschechen und Sowjets zu den Amerikanern retten. Aus der US-Gefangenschaft entlassen, erfährt der Heimkehrer von der Mutter, daß der Vater gefallen ist. Marinovic maturiert mit Auszeichnung und wird Gymnasialprofessor.

Am geistigen Auge des Lesers läßt Marinovic die Nachkriegsjahre mit dem stürmischen Wiederaufbau, aber auch dem sich anbahnenden verderblichen Zeitgeist vorbeiziehen. Der Kampf gegen Kulturschändung und Nestbeschmutzung wird ebenso ge-

würdigt wie der Widerstand gegen den Generationenkrieg in Form der Verleumdung der Kriegsgeneration, gegen die Zerstörung unseres weltweit anerkannten Schulwesens und andere Dekadenzerscheinungen.

Im „Unruhestand“ durch Publikationen bekannt geworden, tingelt Marinovic durch die deutschen Lande, um dem Zeitgeist die Zähne zu zeigen. Mit der Priesterbruderschaft St. Pius X. steht er (wie Ewald Stadler) in bester Beziehung.

„Dem Zeitgeist habe ich mich nie angebiebert und den Kampf mit der Diktatur des Häßlichen nicht gescheut“, bekennt der „wohl aktivste Kulturkämpfer in Österreich“. „Denn die Erneuerung im Geist, die Besinnung auf die grundlegenden Werte, ist die Aufgabe unserer Zeit. Sein Jahrhundert kann man nicht verändern, aber man kann sich dagegen stellen und glückliche Wirkungen vorbereiten.“

60 Jahre „Rosenkranz-Sühnekreuzzug“

Der „Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt“ (RSK) hat in der Wiener Franziskanerkirche sein 60-Jahr-Jubiläum begangen.

Der Franziskaner-Provinzial Pater Anton Bruck feierte den Festgottesdienst und erinnerte an die Inspiration des RSK-Gründers, Pater Petrus Pavlicek (1902-1982). Für den spätberufenen Franziskaner ist das Seligsprechungsverfahren im Gang. Der derzeitige Leiter des „Rosenkranz-Sühnekreuzzugs“, Pater Benno Mikocki, bezeichnete den Gottesdienst, bei dem die Franziskanerkirche überfüllt

war, als „kleine Maria-Namen-Feier“. Bei der „Maria-Namen-Feier“ versammeln sich jeweils im September tausende Gläubige zu einer eindrucksvollen Feier und machen die Stadthalle für zwei Tage zur „größten Kathedrale des Landes“, in der für den Frieden und für die „Umkehr zu Christus“ gebetet wird. P. Bruck und P. Mikocki betonten übereinstimmend, wie wichtig gerade heute das Gebet um Frieden sei. Nach Angaben internationaler Organisationen gebe es derzeit weltweit mehr als 40 Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen.

Initiativkreis Kath. Laien und Priester Linz

Das Grabtuch von Turin

Vöklamarkt, Samstag, 24. Februar 2007, 19.30 Uhr im Gasthaus Rauchenschwandtner, Großer Saal

Ein Vortrag von Gertrud Wally

Lesen Sie bitte dazu den Beitrag auf Seite 6 und 7

Fortsetzung von Seite 1

Der damalige Weihbischof Christoph Schönborn stellte sich zunächst ganz auf die Seite des verleumdeten Kardinals und verglich den angeblichen Enthüllungsjournalismus von „profil“ mit den systematischen Verleumdungen von Priestern in der Zeit des Nationalsozialismus.

Taktik

Wie sich bald herausstellte, war diese Art der Verteidigung nichts anderes als Taktik. Kardinal Groër versuchte nämlich, seinen immer wütender agierenden Feinden den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er den Papst bat, Weihbischof Schönborn zu seinem Koadjutor zu ernennen.

Koadjutor

Bereits am 13. April 1995 hatte Schönborn endlich erreicht, was er wollte: Papst Johannes Paul II. ernannte

ihn zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Um an die Spitze des Wiener Erzbistums zu gelangen, mußte jetzt nur noch Kardinal Groër zum Rücktritt gezwungen werden. Ohne zu zögern wechselte Schönborn nun die Fronten und fiel dem Kardinal Groër, der ihm vertraut hatte, schamlos in den Rücken. Am 14. September 1995 trat Groër offiziell in den Ruhestand und zog sich in das von ihm gegründete Benediktinerkloster in Maria Roggendorf bei Hollabrunn zurück.

Letzte Vernichtung

Im Vorfeld des für Juni 1998 geplanten Besuchs von Papst Johannes Paul II. in Österreich kochte die unbewältigte Causa noch einmal auf. Dabei ging es weniger um den Wiener Alterzbischof als um den großen Bischof Krenn von St. Pölten, der sich in seiner bedingungslosen Treue zu Kardinal Groër nie hatte beirren

lassen. Indem man nun erneut den betagten und schwer kranken Kardinal angriff, wollte man letztlich Bischof Krenn herausfordern und zur Strecke bringen. In einem bis dahin beispiellosen Akt veröffentlichten Kardinal Schönborn, der Salzburger Erzbischof Georg Eder, Bischof Johann Weber von Graz und der damals noch in Kärnten wirkende Bischof Egon Kapellari am 27. Februar 1998 eine Erklärung, in der es heißt, sie seien „nun zu der moralischen Gewissheit gelangt, daß die gegen Alterzbischof Kardinal Hans Hermann Groër erhobenen Vorwürfe im wesentlichen zutreffen“.

Innerkirchlich wirbelte die Erklärung viel Staub auf, da es nach dem Kirchenrecht allein dem Papst zusteht, über einen Kardinal zu urteilen. Die vier hatten gewissermaßen sich der Amtsanmaßung schuldig gemacht und wurden vom Vatikan dem Vernehmen nach gemäßregelt. Obwohl die Verur-

teilung also vom Vatikan als nichtig gesehen wurde, bedeutete sie letztendlich das Todesurteil für Groër. Bischof Krenn hingegen bewies wiederum seine Treue, indem er den Kardinal vehement verteidigte und alle Angriffe seiner Gegner souverän parierte.

Späte Reue Eders

Zur Entschuldigung von Erzbischof Eder sei nicht verschwiegen, daß dieser später bereut haben soll, die Verurteilung von Kardinal Groër mitunterzeichnet zu haben. Angeblich hat er den Kardinal noch vor dessen Tod förmlich um Verzeihung gebeten. Bis heute soll der inzwischen selbst schwer kranke Erzbischof Eder unter seinem damaligen Verhalten leiden.

Lebensende

Kardinal Groër verbrachte seine letzten Lebensjahre als

Fortsetzung Seite 22

Die Legende vom „schweigenden Kardinal“

Wenn ein Bischof schwerwiegender Verfehlungen gegen die Moral der Kirche beschuldigt wird, dann

„muß der Beschuldigte öffentlich und unzweideutig sagen, daß er unschuldig ist, oder öffentlich um Vergebung bitten. Kardinal Groër hat keine der beiden Möglichkeiten ergriffen.“ Diese Worte finden sich in der Erklärung von Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof Georg Eder, Bischof Johann Weber und Bischof Egon Kapellari vom 27. Februar 1998, mit der sie Kardi-

nal Groër für schuldig erklärten und der medialen Lynchjustiz auslieferten. Die Legende vom „Schweigen des Kardinals“ hat sich seither in vielen Köpfen festgesetzt. Darum

Die auf breiter Front massiven Attacken gegen mich verunsichern und gefährden viele Gutgesinnte und Gläubige, erzeugen Unruhe und Zweifel – auch an der Kirche. Deshalb sehe ich mich verpflichtet, Inhalt und Gestalt der gegen mich getätigten Diffamierungen und vernichtenden Kritik zurückzuweisen. In dieser Zurückweisung sollen hiemit alle Pauschalverdächtigungen der Priester und der im Religionsunterricht Tätigen sowie der vielbesuchten Schulen und Internate der römisch-katholischen Kirche eingeschlossen sein. Sie alle verdienen Vertrauen und Hochschätzung – wie auch die im natürlichen Sittengesetz und in der göttlichen Offenbarung gründende katholische Morallehre, die für den einzelnen wie für die Gesellschaft unverzichtbar ist.

Kardinal Hans Hermann Groër

dokumentiert „Der 13.“ im folgenden noch einmal die wichtigsten Auszüge aus der Erklärung von Kardinal Groër vom 8. April 1995, mit der dieser bereits zu Beginn der Kampagne alle Vorwürfe von sich gewiesen hatte. Den Text hat der große Bischof Kurt Krenn, der später selbst zum Opfer einer infamen Medienkampagne werden sollte, zusammen mit Kardinal Groër verfaßt. Sie beweist, daß die Legende vom „schweigenden Kardinal“ frei erfunden ist (Kasten Mitte).

Fortsetzung von Seite 21 Spiritual des von ihm mitbegründeten Zisterzienserinnenklosters Marienfeld bei Maria Roggendorf. Er starb nach langer und schwerer Krankheit am 24. März 2003 im Klinikum von St. Pölten. Auf diese Weise setzte er noch im Tod ein deutliches Signal: Nicht in Wien wollte er sterben, wo er verraten worden war, sondern in St. Pölten, wo Bischof Krenn ein Zeichen der Treue gesetzt hatte.

Letzte Ruhe

Das Requiem für Kardinal **Groër** zelebrierte der eigens angereiste Kölner Erzbischof **Joachim Kardinal Meisner** in der Wallfahrtskirche von Maria Roggendorf. In seiner Predigt sagte er wörtlich: „Sein

letztes Lebensjahrzehnt stand unter einer dunklen Wolke, unter der viele mit ihm gelitten haben. Kardinal **Groër** war es beschieden, wie **Simon von Cyrene** dem Herrn auf dem Kreuzweg zu folgen. Er war ganz eingetaucht in das bittere Leiden **Jesu**, das ihn aber vor der Verbitterung schützte. Er wußte sich auf diesem Kreuzweg ganz verbunden mit **Maria**, der Mutter **Jesu**, die ebenfalls vom Schwert des Schmerzes durchbohrt war. Gerade dadurch ist er vielen Menschen unterm Kreuz zu einem kompetenten Leidensgenossen geworden.“ Seine letzte Ruhestätte fand Kardinal **Groër** neben der Kirche des Klosters Marienfeld.

Nur scheinbar wurde es still um Kardinal **Groër**. Immer mehr Gläubige pilgern seither

nach Marienfeld, um am Grab des Kardinals zu beten. Schon bald nach seinem Tod gab es erste Gerüchte von wunderbaren Gebetserhörungen und Heilungen, die auf seine Fürsprache hin erfolgt sein sollen. Pater **Ludwig Maria Gmoser** bestätigte nun, was viele Gläubige längst wissen: Die fällige Rehabilitierung des Verleumdeten, die ihm sein Nachfolger verweigert, gewährt nun der Himmel selbst: Das Grab von Kardinal **Groër** ist zum Wallfahrtsort geworden. Das bestätigen nicht zuletzt die zahlreichen Kerzen, Blumen und Votivtafeln, die dort von dankbaren Gläubigen niedergelegt werden.

Immer mehr Gläubige fordern nun, daß ein Seligsprechungsprozeß für Kardinal **Groër** eingeleitet wird. Am

Berichterstattung über Zulassung der „Lateinischen Messe“ zeigt Wirkung:

Widerstand formiert sich

Wie in einer österreichischen Zeitung berichtet wird, verlieren die Kirchenzerstörer in der katholischen Kirche immer mehr an Boden. Die allgemeine Wiederzulassung der Lateinischen Messe ist den Kirchenzerstörern ein besonderer Dorn im Auge. Lesen Sie auch S.18.

Hans Peter Hurka, ein der Redaktion des „13.“ bisher kaum bekannter Sprecher einer verzopften Anti-Kirchenbewegung, fordert von den Katholiken in Österreich, eine lateinische Messe auf gar keinen Fall zu besuchen. Mit von der Partie ist eine Frau **Martha Heizer**. Die beiden meinen, daß es bei den Besuchern der lateinischen Messe zu einer Verkürzung des Glaubens kommen würde.

Weltweit setzen sich im Gegensatz zu den wirklichkeitsfremden ewig-gestrigen Kirchenprotestierern viele honorige und weitsichtige Menschen für die allgemeine Wiederein-

führung der lateinischen Messe ein, darunter der französische Philosoph **René Girard** und der deutsche Schriftsteller **Botho Strauß** und viele ungenannte normale Katholiken in der ganzen Welt.

In der Erzdiözese Wien hat Kardinal **Schönborn** bereits die Zeichen der Zeit erkannt und hat, dem Willen der Gläubigen folgend, in der St. Rochuskirche die Entfernung des unsinnigen sogenannten Volksaltars unterstützt. Wir danken dem Herrn Kardinal dafür herzlichst. In einem Mitteilungsblatt der Erzdiözese hat Kardinal Schönborn verlauten lassen, daß wir immer nur zu

Wiener Stephansplatz ist aus diesem Grund bereits erhebliche Nervosität ausgebrochen. Nichts fürchtet Kardinal **Schönborn** mehr, als daß die Unschuld seines Vorgängers vom Himmel selbst bestätigt wird.

Wahrheit wird siegen

Auch das Boulevardmagazin „profil“ ist bereits tätig geworden und recherchiert auf der Suche nach neuen Skandalgeschichten. Die Wahrheit läßt sich jedoch nicht auf Dauer unterdrücken.

Gebetserhörungen auf die Fürsprache von Kardinal **Hans Hermann Groër** können gemeldet werden an das Benediktinerpriorat St. Josef, Marienplatz 2, A – 2041 Maria Roggendorf.

Gott beten, nicht zur „Wand“ oder zum „Volk“.

Sein Pressesprecher, **Erich Leitenberger**, scheint der neuen Zeit ein wenig hinterherzuhinken und meint zu den Ankündigungen aus dem Vatikan, die lateinische Messe allgemein wieder zuzulassen: „Es gibt bis jetzt kein solches Dokument“ und „es gilt, was gilt“.

Möglicher Weise wird sich auch **Erich Leitenberger** an die lateinischen Worte in der Messe mehr und mehr gewöhnen müssen. Schaden kann es auf keinen Fall: die meisten Dokumente im Vatikan erscheinen nach wie vor auf Latein und als Chefredakteur der kathpress sollte er diese Dokumente ja ganz genau studieren und verstehen, meint zumindest die Redaktion des „13.“.

Wiener Imam ruft zum Märtyrertod auf

Wie das Nachrichtenmagazin „profil“ berichtete, sind Tonbänder aufgetaucht, auf denen Predigten des Wiener **Imams Adnan Ibrahim** zu hören sind, die der Prediger in der Wiener Al-Schura Moschee gehalten und dabei zur Teilnahme am Dschihad (Heiligen Krieg) aufgerufen hat.

„Wir sind keine Terroristen!“, wird der Imam unter anderem von „profil“ zitiert. „Wir sind Widerstandskämpfer und haben das Recht, gegen die amerikanische und israelische Besatzung den Dschihad auszurufen. Laßt uns als Märtyrer sterben!“ An einer anderen Stelle sagt er: „Eine Stunde an einem Kriegsschauplatz im Dschihad für die Sache Allahs zählt mehr als 70 Jahre eines frommen, religiösen Lebens.“ **Adnan Ibrahim**

hat gegenüber „profil“ alle Zitate bestätigt. Er fühle sich jedoch falsch interpretiert. Er sei ein Mann des Friedens und ein Gegner terroristischer Hand-

Verstoß gegen Meinungsfreiheit

Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof hat Österreich in zwei Fällen wegen Verletzung des Rechts auf Meinungsfreiheit verurteilt.

Die Richter gaben in Straßburg der „Vereinigung Bildender Künstler“ Recht. Sie hatte gegen das von österreichischen Gerichten im Jahr 2000 verhängte Verbot geklagt, ein Bild des Malers **Otto Mühl** weiter ausstellen zu dürfen.

Das Werk zeigt 33 bekannte Persönlichkeiten in sexuellen Posen, darunter Mutter **Teresa**, den katholischen Bischof **Kurt Krenn** und den

lungen. Wie „profil“ weiter berichtet, hat die Wiener Staatsanwaltschaft nach einer anonymen Anzeige Vorerhebungen eingeleitet.

Politiker **Jörg Haider**. Das europäische Gericht bezeichnete das österreichische Ausstellungsverbot als unverhältnismäßig.

In einem weiteren Fall gaben die Richter einem Politiker Recht, der in Österreich wegen Diffamierung verurteilt worden war, nachdem er einem Kunstsachverständigen eigene Bereicherung vorgeworfen hatte. Der Menschenrechtsgerichtshof fand die Äußerungen nicht überzogen, sondern in einer Debatte von öffentlichem und politischem Interesse erlaubt.

ZITAT

Der Wiener Imam Adnan Ibrahim in Zitat:

„Die echte „Gihad“ (was Kampf für Allah bedeutet) ist die Gihad gegen die israelische Besatzung in Palästina und gegen die amerikanische Besatzung im Irak, sie sind ungläubige Schufte.“

„Wir sind keine Terroristen, wir sind Widerständige und haben das Recht, gegen die amerikanische und israelische Besatzung den Dschihad auszurufen. Laßt uns als Märtyrer sterben!“

„Eine Stunde an einem Kriegsschauplatz in der Dschihad für die Sache Allahs zählt mehr als 70 Jahre religiöses Lebens“.

Für wehrhaftes Christentum und nationale Gesinnung

Auf den Einladungen angekündigt war ein Vortrag über „EU – Gegenwart und Zukunft“. Aktuelle Auseinandersetzungen um seine Person veranlaßten jedoch den Referenten Magister **Ewald Stadler**, das EU-Thema kurzerhand fallenzulassen und

VON FRED DUSWALD

statt dessen die Aufmerksamkeit des Auditoriums im Haus der Akademischen Burschenschaft Arminia Czernowitz zu Linz auf die Zukunft der Freiheitlichen Partei Österreichs zu lenken.

Der sechsfache Familienvater betreibt seit mehr als zwei Jahrzehnten freiheitli-

che Politik. **Stadler** war Volksanwalt und ist seit der Wahl im Dezember wieder Abgeordneter im österreichischen Parlament.

Kurzzeitigen Parteibrüchlingen erscheint sein Kurs zu konservativ, weshalb ihm die Leitung der Freiheitlichen Akademie durch Änderung der Struktur der Bildungseinrichtung entzogen wurde. Im Gegensatz zu seinen Kontrahenten, die sich bei der Ausbildung des Funktionärskaders auf die tagespolitische Technik als wertneutrales Handwerkszeug des Politikers beschränken, plädiert **Stadler** für geistiges Profil und ideellen Inhalt, für wehrhaftes Christentum und nationale Gesinnung. In der FPÖ aber ist

man vielfach noch in den Denkkategorien des Kulturkampfes des 19. Jahrhunderts befangen, bedauert **Stadler**. Die realen Bruchlinien zwischen den politischen Lagern haben sich indessen verschoben. Längst ist liberal nicht mehr das, was es vor hundert Jahren war. Liberal steht heute für Abtreibung, Homo-Ehe und Pornographie, für geistige Immunschwäche. Auch die österreichische Volkspartei ergibt sich dem Zeitgeist und vertritt ihre wertkonservativen Wähler. Die Gesellschaft zerfällt, die Familien zerfallen, traditionelle Werte werden obsolet. „Christlichsoziale“ Spitzenpolitiker erklären die Fristenlösung zur „Errungenschaft“, hätscheln die

Homosexuellen, finden an der Kinderlosigkeit Gefallen und forcieren die Einwanderung kulturferner und andersgläubiger Ausländer.

„Wir müssen die Gegenpositionen formulieren, weil es sonst keiner tut!“ fordert **Stadler**. Die Spaßgesellschaft sei kein Daseinszweck. Ohne transzendente Grundlage aber ist eine geistige Wiederfindung unseres Volkes nicht möglich. Die Freiheitliche Partei müsse Wertkonservativen zur politischen Heimat werden. Es genüge aber nicht, diese Wählerstimmen „abzuholen“, ohne den Wählern eine Stimme zu verleihen, betonte der freiheitliche Abgeordnete mit Recht.

Legendenbildung:

Streit um Dollfuß

Das Dollfuß-Wandbild im Altarraum der einstigen Karmelitinnenkirche („Prandauerkirche“) in St. Pölten wird demnächst verhängt. Das Wandbild zeigt Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892-1934), in dessen Amtszeit das unter Joseph II. entweihte barocke Gotteshaus der Kirche zurückgegeben worden war. Diözesanbischof Klaus Küng möchte in Zusammen-

arbeit mit allen Beteiligten eine neue Gestaltung für den Altarraum erarbeiten lassen.

Das neobarocke Wandbild war von den deutschen Künstlern Manfred Stader und Edgar Müller 2005 angefertigt worden. Es zeigt im oberen Teil eine Allegorie der drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe und widmet sich in den unteren Seitenfeldern der Geschichte der Kirche. Im linken Feld wird der Gründung des einstigen Karmelitinnenklosters gedacht, im rechten Seitenfeld der Wiedereinweihung der Kirche im Jahr 1934. Dort werden die kirchlichen

und weltlichen Repräsentanten dieses Jahres bildlich dargestellt: Bischof Michael Melauer und der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß.

Keine Provokation

Auf dem Hintergrund der Diskussionen um das Bild hatte das St. Pöltner Ordinariat am 11. Jänner die Entscheidung Bischof Küngs mitgeteilt. Zugleich wurde betont, daß das Bildmotiv als „Ausdruck der Dankbarkeit für die Rückstellung der Kirche“ gewählt worden war. Niemand habe die Absicht gehabt, „andere zu provozieren oder alte Grabenkämpfe wieder aufleben zu lassen“. Es sei keinerlei „politische Botschaft“ beabsichtigt gewesen.

Der Grazer Kirchenhistoriker em. Prof. Maximilian Liebmann hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, daß es beharrliche Legendenbildungen gibt,

die trotz gegenteiliger historischer Beweislage weiter gepflegt werden. Dies betreffe insbesondere die Darstellung, daß einer der Verurteilten „auf einer Tragbahre zum Galgen geschleppt“ worden sei. Unverständlicherweise halte sich die „obskure Legende“ auch in seriösen Geschichtsdarstellungen.

Der Kirchenhistoriker hat unter anderem im Wiener Diözesanarchiv die Berichte der Gefangenenseelsorger an Kardinal Theodor Innitzer eingesehen. Prof. Liebmann weist auch darauf, daß Kardinal Innitzer offensichtlich bei der Dollfuß-Regierung nachhaltig für die Begnadigung der standgerichtlich Verurteilten interveniert hatte. Nur so sei ein Schreiben des damaligen Justizministers Kurt Schuschnigg in einem Brief an Innitzer zu erklären, in dem Schuschnigg schreibt, daß „die Anzahl der Justifizierten mit acht glücklicherweise eine sehr geringe“ war. Lesen Sie S. 29

BAWAG-Elsner

Seit Monaten narrt der einstige BAWAG-Chef Elsner die Justizbehörden.

VON MAG. SONJA MUND

Sein gewissenloses Verschwender-Leben hat ihn eingeholt und der Krug ging solange zum Brunnen, bis er brach. Nun entzieht sich Elsner dem Gericht mit angeblicher Transportunfähigkeit. Bis zum Auslieferungs-Antrag tummelte er sich ziemlich munter auf dem Golfplatz.

Dann findet er einen guten Freund mit einer Million Euro für die Kaution und verläßt die gut bewachte Klinik, führt sein feudales Leben seelenruhig weiter. Wahrscheinlich ist hier noch viel mehr im Spiel.

Wer aller ist denn noch daran interessiert, daß Elsner nicht vor Gericht gestellt wird und fernab in Südfrankreich bleibt? Bis man etwa weitere Millionen

im Wald vergraben hat? Wer zahlt außerdem den kostspieligen Aufenthalt an der Côte Azur? Angeblich sind doch alle Konten Elsners eingefroren? Oder gibt es daneben noch schwarze Konten, die ihm diesen Aufenthalt ermöglichen?

Merkwürdigerweise stierlt da niemand nach, was noch alles sein könnte. Der Skandal ist noch nicht beendet, sollte jedoch durch Ablenkungsmanöver, etwa mit dem hochgeschraubten Banken-Untersuchungsausschuß, überdeckt und aus der öffentlichen Debatte verbannt werden und ist auch noch gerade rechtzeitig aus dem Wahlkampf verdrängt worden.

Gut geglückt, kann man sagen. Nur: was ist aus unserem so gerühmten Rechtsstaat geworden, aus unserer Demokratie, in der alle Bürger gleich sind vor dem Gesetz. Oder eben doch nicht?

Zeuge bestätigt e die Beliebtheit von Prälat Küchl

In Fortführung unserer Serie über die Prozesse im Zusammenhang mit der „Kardinals-intrige“, die den erzwungenen Rücktritt des großen Bischofs Kurt Krenn zur Folge hatte, werfen wir in dieser Ausgabe des „13.“ einen Blick zurück auf die Verhandlung vom 17. Februar 2005 vor dem Straflandesgericht Wien.

Rudolf W., der an diesem Tag als Zeuge vernommen wurde, ist Landwirt in Eisgarn im nördlichen Niederösterreich. Dort war der verleumdete Prälat Ulrich Küchl seit über 30 Jahren als Pfarrer tätig, bis er von Bischof Klaus Küng im Herbst 2005 ohne nachvollziehbaren Grund ab-

gesetzt wurde. Die Prälat Küchl im Zusammenhang mit dem angeblichen Sexskandal im St. Pöltener Priesterseminar in den Medien vorgeworfenen Verfehlungen vermied Bischof Küng tunlichst als Grund anzugeben, denn dann hätte er sie beweisen müssen. Daß die Vorwürfe nicht bewiesen werden können, weil sie nicht der Wahrheit entsprechen, bestätigte auch Rudolf W., der vom angeklagten Boulevard „profil“ als Zeuge benannt worden war.

Rudolf W. scheint ein schweigsamer Mann zu sein. Die Fragen der Richterin beantwortete er so knapp wie möglich, meist nur mit Ja oder Nein. Zunächst wurde er befragt, ob es

Bischofskonferenz läßt Laun im Regen stehen

Am 1. Februar veranstaltete die „Jugend für das Leben“ eine Protestdemonstration vor dem Wiener Einkaufs- und Unterhaltungszentrum „Lugner-City“.

Anlaß war die Eröffnung eines so genannten Zentrums für Sexualmedizin, das unter anderem mit der Abtreibung ungeborener Kinder Geschäfte macht. Als einziges Mitglied der österreichischen Bischofskonferenz nahm der Salzburger Weihbischof Andreas Laun an der Demonstration teil. Dabei fand er deutliche Worte sowohl gegen das – laut Zweitem Vatikanischen Konzil –,verabscheuungswürdige Verbrechen“ der Abtreibung als auch gegen jene, die sich der Mitwirkung an diesem Verbrechen schuldig machen. Den Hausherrn der Lugner-City, Baumeister Richard Lugner, erklärte Laun für exkommun-

niziert. Widerspruch kam prompt vom nur wenige hundert Meter entfernten Stephansplatz: Protestaktionen wie die der „Jugend für das Leben“ seien kontraproduktiv, erklärte Erich Leitenberger, der seit längerem beamtete Pressesprecher von Kardinal Schönborn, gegenüber der Presse. Baumeister Lugner sei sicher nicht exkommuniziert. Man dürfe das Engagement der Kirche für den Lebensschutz nicht der Lächerlichkeit preisgeben.

Nachdem sich die medialen Wogen in den folgenden Tagen immer höher türmten, ließ sich schließlich Kardinal Schönborn höchstpersönlich dazu herab, in die Diskussion einzugreifen. Er beteuerte wortreich, die Kirche stehe auf der Seite des Lebens, und ließ seiner humoristischen Ader freien Lauf, indem er beteuerte: „Das Leben darf nicht

verlugnern!“ Zu den Angriffen gegen Weihbischof Laun und dessen Behauptung, Lugner sei exkommuniziert, weigerte sich Schönborn ausdrücklich Stellung zu nehmen.

Noch länger auf sich warten ließ eine Stellungnahme des in der Österreichischen Bischofskonferenz für Familienfragen zuständigen St. Pöltener Bischofs Klaus Küng. Fast eine Woche lang tobte die Diskussion bereits, bis Küng auf Anfrage der Internet-Nachrichtendienste „kath.net“ eine Stellungnahme veröffentlichte. Darin bedauerte Küng die Eröffnung der Abtreibungsklinik in der Lugner City und bekundete seine Anerkennung für die Demonstranten. Um Verständnis bat Küng für die Haltung der Kirche, Abtreibung mit der Exkommunikation zu bestrafen. Die Kirche wolle dadurch zum Ausdruck bringen, wie schwer dieses Vergehen ist.

Die Strafe werde aber sofort aufgehoben, wenn die Betroffenen die Tat bereuen und um Vergebung bitten würden. Daß dazu der Empfang des Beichtsakraments erforderlich ist, verschwieg Küng. Auch zur Frage, ob Baumeister Lugner nun exkommuniziert sei oder nicht, gab der Familienbischof keinen Kommentar ab.

Die Chancen von Bischof Küng, den in diesem Jahr in den altersbedingten Ruhestand tretenden Sekretär des Päpstlichen Rates für die Familie, den aus der Schweiz stammenden Erzbischof Karl Josef Romer, zu beerben, dürften mit dieser Stellungnahme wohl eher gesunken sein. Einmal mehr zeigt sich, wie sehr der Österreichischen Bischofskonferenz der führende Kopf und die richtungsweisende Stimme fehlt, die sie einst im großen Bischof Kurt Krenn hatte.

stimme, daß er sich über die gelegentliche Anwesenheit von St. Pöltener Priesterseminaristen in Eisgarn beim damals noch amtierenden Bischof Kurt Krenn beschwert habe. Rudolf W. bestritt dies entschieden, wobei weder die offenkundig parteiische Richterin noch der Anwalt von „profil“ ihre Enttäuschung verbergen konnten. Die Richterin fragte daraufhin ein zweites Mal, ob sich der Zeuge bei Bischof Krenn beschwert habe, daß Priesterseminaristen zu Besuch in Eisgarn waren. Wieder antwortete Rudolf W. mit einem klaren Nein. Und noch ein drittes Mal bohrte die Richterin nach: „Haben Sie keine Beschwerden darüber geführt, daß sich immer

wieder Männer in Eisgarn aufhielten?“ Wieder Nein.

Nachdem sie auf diese Weise nichts erreichen konnte, versuchte sich die Richterin mit einem Strategiewechsel: „Haben Sie jemals gesehen, daß außer Prälat Küchl auch noch andere Männer die Propstei Eisgarn betreten haben?“ Die trocken vorgebrachte Antwort von Rudolf W. ließ den gesamten Zuschauerraum in Gelächter ausbrechen: „Ja sicher! Es sind ja nicht nur Frauen am Sonntag in die Kirche gegangen!“

Trotz dieser Blamage machte die Richterin noch einen letzten Versuch, aus Rudolf W. irgendetwas herauszubrin-

gen, was gegen Prälat Küchl hätte verwendet werden können. „Sind Ihnen besondere Vertraulichkeiten zwischen Prälat Küchl und anderen Männern aufgefallen?“, fragte sie genervt. Und ein letztes Mal antwortete Rudolf W. mit stoischer Ruhe: „Nein.“ Die Vernehmung von Rudolf W. bestätigte letztlich nur eines: Daß nämlich Prälat Küchl ein allseits beliebter Pfarrer war und sich die Gemeinde Eisgarn nichts sehnlicher wünscht, als ihn endlich zurückzubekommen. Ermutigt durch Hunderte von Gläubigen hat Prälat Küchl übrigens Berufung gegen seine Absetzung als Pfarrer eingelegt. Der Ball liegt nun

in Rom. Früher oder später muß die Kleruskongregation entscheiden, ob Bischof Küngs Rachefeldzug gegen die Getreuen seines Vorgängers gerechtfertigt ist oder nicht.

Mehr als 20.000 Frauen hat der Wiener „Diözesane Hilfsfonds für schwangere Frauen in Not“ bisher geholfen. Jährlich kommen mehr als 1.000 Hilfe suchende Frauen zur Beratungsstelle des Hilfsfonds. Viele von ihnen werden über das Internet und die Homepage „hilfsfonds.or.at“ auf den diözesanen Hilfsfonds aufmerksam.

Um uns herum tanzen die verführten Massen von Patienten und Ärzten um das Goldene Kalb des Profits und der falschen Heilsversprechungen.

Wir alle sind leider durch die Beiträge zu Versicherungen und Steuern gezwungen, diesen Tanz zu bezahlen: Allein in Deutschland wurden in den vergangenen sechs Jahren 250 Millionen Euro für die Tötung von 800 000 „sozial unwerter“ ungeborener Menschen ausgegeben.

30 Prozent der Beiträge werden für solche versicherungsfremden Leistungen verwendet.

Da uns die abgetriebenen Menschen bitter fehlen, wird es auch in unseren deutschsprachigen Ländern bald den Alten so ergehen wie in Holland, wo 30 Prozent aller Todesfälle durch die Hand eines sogenannten Arztes mit Gift, Verhüngern, Verdursten oder Abstellen von lebensnotwendigen Geräten eintreten. Das wird uns jetzt schon in den gesteuerten Diskussionen als barmherzige Sterbehilfe, sogenannte Euthanasie, beigebracht, weil an der Pflege und korrekter Schmerzbehandlung unmenschlich geizt wird.

Die Programme für Hausärz-

Unsere kleine Arche Noah

VON DR. MED. ROLF ULLNER

Profit, das Goldene Kalb

te, Asthma, Diabetes, Hochdruck und so weiter werden pro Patient mit zirka 2500 Euro pro Jahr subventioniert. Das Geld erhält allerdings die Krankenkasse, damit sie Druck ausübt auf Patienten und Ärzte, an diesen Programmen zur staatlich normierten Minimal-Behandlung teilzunehmen und Einblick in die persönlichsten Dinge der Patienten zu erhalten. Das Ziel ist eine einheitliche Grundversorgung. Qualitätsmedizin soll dann extra bezahlt werden, wenn es sie dann überhaupt noch gibt.

Wir können diese Entwicklung am Beispiel der Influenza sehr gut erkennen:

Wir wissen genau, daß die hauptsächlichste Verbreitung durch Kinder erfolgt. Die Hygiene wird an Schulen, Krippen et cetera vernachlässigt. Etliche Krankheiten sind zum Beispiel nicht mehr meldepflichtig.

Die Widerstandskräfte der Kinder werden geschwächt durch Fastfood am Schuliosk, zu wenig Bewegung, Transporte in überfüllten Bussen, Streß, durch Lärm und elektronisch Medien, Gewalt.

An der letzten großen asiatischen Grippe 1968 starben in Deutschland 120.000 bis 150.000 Menschen. Die Kliniken konnten Tausende Schwerkranke nicht aufnehmen. Heute sind 30 Prozent der Krankenhausbetten und Vorräte an Medikamenten wegrationalisiert worden. Eine erneute Pandemie würde uns schutzlos treffen. Da wir in unserer kleinen Arche um diese Gefahren wissen, können/müssen wir selber vorsorgen: Vorräte an Medikamenten, Familien- und Nachbarschaftshilfe mit Rat und Tat und mit Beten.

Diese Heilung aus der Beziehung zum Nächsten wurde einem Freund und mir erst kürz-

lich wieder augenfällig geschenkt: Er besuchte uns nach langer Zeit wieder. Wir teilten unsere Angst in dieser kalten Welt und die Gnade, sie im Glauben zu überwinden. Er zitierte aus einer Oper über den Kirchenmusiker Palestrina: „Nicht in den Himmeln, auf der Erde nicht kann Jemand Trost dem Andern geben als durch sein SEIN. Und liebes Kind: Wir sind.“

Wir ergänzten, daß unser Name in SEINE Hand geschrieben ist.

Dabei bemerkte ich seinen harten Husten, der ihn schon seit Monaten quälte. Sehr aufwendige Diagnostik bei verschiedenen Ärzten war ergebnislos durchgeführt worden und endete in der Empfehlung, eine Bronchienspiegelung in Narkose machen zu lassen. Über Ängste, die ja auch die Bronchien eng machen können, war vorher nie gesprochen worden. Leichte, bronchienerweiternde Medikamente wurden nie verordnet. So ergänzte ich die Medikation um einen leichten Spray. Zehn Minuten später war der Husten endlich vorbei.

So wird uns Heilung geschenkt, wenn Zwei oder Drei in Seinem Namen beisammen sind.

Selbstmord

Bis zu 45 Prozent der Menschen in Alten- und Pflegeheimen leiden an Depressionen, die nicht behandelt werden. In der Gruppe der über 65jährigen liegt der Anteil bei bis zu 10 Prozent, hieß es kürzlich auf einer Tagung in Düsseldorf.

Mehr als 40 Prozent aller Suizide würden von Menschen über 60 Jahren begangen.

Gentest-Kritik

Die gesundheitspolitische Sprecherin der Grünen, **Biggi Bender**, hat die Stellungnahme des Nationalen Ethikrates zu Gentests bei Versicherungsverträgen kritisiert.

Der Ethikrat hatte eine einmütig verabschiedete 50seitige Stellungnahme vorgelegt und dabei auf die Selbstverpflichtung der Versicherungswirtschaft verwiesen, vorher sagende genetische Tests nicht

zu berücksichtigen. Ganz bewußt verzichte man auf den Ruf nach dem Gesetzgeber, so die Mitglieder des Ethikrats.

Nach Angaben **Benders** nutzen Versicherungen bereits andere Möglichkeiten als Gentests, um vorausschauende Aussagen über Erkrankungsrisiken zu erzielen. Laut **Bender** kopieren Ärzte komplette Patientenakten zur Information von Versicherungen.

Suizidwillig

Das Schweizerische Bundesgericht fällte am 3. November 2006 ein Grundsatzurteil: Ärzte dürfen psychisch kranken Menschen Hilfe beim Selbstmord leisten. Gleichzeitig hielt das Gericht fest, daß Suizidwilligen und Sterbehilfeorganisationen untersagt bleibt, das tödlich wirkende Mittel Natrium-Pentobarbital ohne Rezept zu beziehen...

Kontra- produktiv?

Als „kontraproduktiv“ hat der Pressesprecher der Erzdiözese Wien, **Leitenberger**, die von einer Linzer Internet-Plattform ausgelöste Abtreibungsdiskussion bezeichnet. **Leitenberger** weiter: „Jeder, dem das Lebensrecht der Ungeborenen am Herzen liegt,

sollte sich hüten, durch solche Diskussionen das Engagement ungezählter 'Freunde des Lebens' der Lächerlichkeit preiszugeben“. Der Pressesprecher fiel damit den Lebensschützern in den Rücken.

**Friedrich Gruber
A- 4040 Linz**

„Ich habe Lugner ins Gewissen geredet!“

Tief betroffen verfolge ich die Auseinandersetzung Seiner Eminenz Kardinal **Schönborn** mit Seiner Exzellenz Weihbischof **Laun**. Wenn dieser sich mit der „Jugend für das Leben“ tapfer und verdienstvoll für die ungeborenen Kinder einsetzt, fällt ihnen mit absoluter Sicherheit der Kardinal in den Rücken.

Treu zu Bischof Ludwig und Papst Benedikt

Wenn sich so manche Möchte-Gerne hinter dem Rücken unseres Bischofs Verfehlungen leisten, so kann so ein Vergehen, selbst wenn es im letzten Moment, beinahe zu spät, entdeckt wurde, für die betreffenden Erfinder vom Kommunikationsbüro und alle, welche die Finger im Spiel hatten, peinlich ausgehen.

Weihbischof Laun hat recht, daß sich Lugner selbst nach Kirchenrecht aus der römisch katholischen Kirche ausgeschlossen hat. Wie weit durch Bekanntgabe der Abtreibungskliniken in der CD der Katholischen Jugend man sich schuldig machte, wäre nach Kirchenrecht zu prüfen!

In einem Privatbetrieb würde ein solches grundsätzlich betriebsschädigendes Verhalten, welches weittragende Aussagen trifft, für jene Personen eine fristlose Entlassung bedeuten. Doch die katholi-

ken. Täglich werden in Österreich zirka 250 Kinder Opfer skrupelloser Abtreiber.

Zum jüngsten Beispiel: Weihbischof **Laun** war sich nicht zu schade, für das Leben der Kinder auf die Straße zu gehen, denn in Wien in der Lugner-City soll eine Abtreibungsklinik eröffnet werden:

sche Kirche muß sich als die verzeihende und auch die andere Backe haltende Kirche mit ihrem Hirten großzügig zeigen. Daß es unsere Jugend bei den verführerischen Angeboten unserer Wohlstandsgesellschaft, nicht leicht hat, den Weg fürs Leben zu finden, muß zur Kenntnis genommen werden. Wenn aber eine katholischen Institution den Zeitgeist und nicht religiöse Werte anbietet und der Jugend Informationen liefert, welche den Zeitgeist vermittelt, so ist diese Aktion JUGEND-CD, aus Kirchensteuergeldern finanziert, zu verurteilen.

Bischof **Ludwig** ist unser oberster Hirte in unserer Diözese dem man vertrauen kann. Helfen wir Bischof **Ludwig** bei der Reparatur dieses Geschehens mit, um der Jugend den besten Weg in unser christlichen Abendland zu ermöglichen. Ich habe mich im

Todesstrafe

Die Todeszelle ist der Mutterschoß. Der unschuldige Verurteilte ist ein ungeborenes Baby.

**Franz Lischka
A- 4722 Peuerbach**

Shoppens und nebenbei Kinderschlagung.

Im anschließenden Interview erklärte der Weihbischof, daß jener Mann, der dies verhindern könnte (**Lugner**), exkommuniziert sei. Kardinal **Schönborn** widerspricht ihm und erklärt in der „Krone“ daß er Lugner ins Gewissen gere-

Personenkomitee GEBETS-INITIATIVE der Diözese Linz zur Verfügung gestellt um Bischof **Ludwig** auf diese Art zu unterstützen.

**Josef Leibetseder
A- 4121 Altenfelden**

Eigentor für den Kardinal

Es gibt eine alte geistliche Regel zum Thema „Sünde“, die besagt: Den Irrenden lieben, den Irrtum hassen. Daß Kardinal **Schönborn** „Irrnden“ gegenüber allzu oft größtes Verständnis aufbringt, ist hinlänglich bekannt (zum Beispiel im Zusammenhang mit dem ehemaligen Bundespräsidenten, der es mit der Ehe nicht so genau nahm und so weiter...). Damit handelt er grundsätzlich auch nicht falsch. Zwar spricht Kardinal **Schönborn** von „empört sein“ über die neue Abtreibungspraxis in der Lugner-City, jedoch ist die Bil-

det habe, aber seine Exkommunikation nicht in Betracht gezogen habe.

Hier die Aussagen des Codex Juris Canonici: Can. 1398 CIC: Wer eine Abtreibung vornimmt, zieht sich mit erfolgter Ausführung die Tatstrafe der Exkommunikation zu.

Can. 1329 § 2 CIC: Die Mittäter, die im Gesetz oder im Verwaltungsbefehl nicht genannt werden, ziehen sich die für eine Straftat angedrohte Tatstrafe zu, wenn ohne ihr Handeln die Straftat nicht begangen worden wäre...

Klare Worte im Kirchenrecht. Weihbischof **Laun** hat völlig richtig die Exkommunikation vom Herrn **Lugner** festgestellt und der Herr Kardinal kann diese gar nicht verhängen, weil sie als Tatstrafe ipso facto eintritt.

Es wäre höchst wünschenswert wenn unsere Bischöfe hier klar und deutlich reden würden, denn alle, die die Abtreibung unterstützen, – Politiker, Ärzte, Väter, Mütter, etc. – sind ex lege exkommuniziert.

**Dr. Inge Urban
9800 Spittal/Drau**

dersprache im TV eine andere: Da war Kardinal **Schönborn** im TV zu sehen, wo er in der Lugner-City in der Gegenwart des Herrn **Lugner** segnend Kindern die Hand auf den Kopf legte (Sendung Report; 6.2.07). Die Bilder strahlen eher Harmonie mit **Lugner** und der von ihm geschaffenen neuen Situation aus. Zitat Kronenzeitung vom 5. Februar 07: „Er habe Baumeister **Richard Lugner** persönlich ins Gewissen geredet, aber nicht in Betracht gezogen, ihn zu exkommunizieren“. Damit fällt er Bi-

Fortsetzung Seite 28

Fortsetzung von Seite 27
schof **Laun** in den Rücken, wenn er die Exkommunikation „nicht einmal andenk“t. Normalerweise spielt sich Buße und reuige Umkehr (Beichte) im stillen Kämmerlein ab. Wieso Herrn **Lugner** dieses Beichtgespräch im Rampenlicht der Öffentlichkeit, noch dazu in der Lugner-City, gewährt worden ist (TV-Sendung-Report), verstehe ich nicht. Noch dazu mit einem absolut nicht reuigen Beichtkind. Im Gegenteil: Hat **Lugner** diese öffentliche Plattform nicht weidlich ausgenutzt, um visuell Werbung für die Lugner-City zu betreiben und gegen Bischof **Laun** zu polemisieren? Und der „Erfolg“ des Herrn Kardinals: Teilte **Lugner** etwa mit, auf sein Geschäft mit der Abtreibungsklinik zu

Zu den Frauengottesdiensten

Jeden Monat freue ich mich auf das Erscheinen des „13.“ und lese alles durch. Es freut mich, daß Sie sich für die Kirche einsetzen und damit für lehramtstreue Priester und Bischöfe, auch habe ich nie bezweifelt, daß Kardinal Groër böswillig verleugnet wurde und es ist wirklich jammerschade um die Zerstörung des blühenden Lebenswerkes von Bischof **Krenn**.

Nach langer priesterloser Zeit haben wir hier in Bülach, Kanton Zürich Unterland, wieder einen lehramtstreuen Prie-

Schönborn fiel **Laun** in der Abtreibungsfrage in den Rücken. Offensichtlich bezog **Schönborn** erst gegen die Abtreibung Stellung, als man aus Rom Druck machte. **Albert Feichtinger**
4020 Linz

verzichten? Nein, Herr **Lugner** verzichtet großmütig auf eine gerichtliche Klage gegen Bischof **Laun**. Mir ist auch nicht ganz klar, worüber Kardinal **Schönborn** wirklich empört ist: Ist es über die Geschäftemacherei des Herrn **Lugner** mit der Abtreibung oder darüber, daß Bischof **Laun** diese bekämpft? Daß er den „Irrtum“ beziehungsweise die „Sünde“ in der Öffentlichkeit deutlich beim Namen nennt, vermisse ich schon lange. Über alles wird ein sanfter Mantel des Verständnisses gelegt, irgendwie bleibt alles verschwommen...

So habe ich das alles bisher empfunden.

Wo liegt der Schaden? Der Schaden liegt in der fehlenden Orientierung der Christen. Damit wird die Abtreibung sa-

ster aus Polen, man kann wochentags die heilige Messe besuchen ohne den vorher üblichen Klamauk zu erleben.

Allerdings: am ersten Donnerstag im Monat ist „Frauengottesdienst“. Nach drei Versuchen, durchzuhalten, ist mir klar geworden, daß diese Sache mit der römisch-katholischen Kirche nichts mehr am Hut hat.

Zu Beginn kommen 2-3 Frauen vor dem Priester aus der Sakristei und beginnen die Messe mit einer Begrüßung: „Wir begrüßen alle Frauen (Pause, und Männer – Gelächter), zu unserem Gottesdienst. Wir begrüßen Sie zum Fest des heiligen Ambrosius. Wir begrüßen herzlich den heiligen Ambrosius an seinem Fest.“

Dieses Gestotter zeigt, wes Geistes Kind die „Konzelebrantin“ ist. Weiter geht's: „Der heilige **Ambrosius** wurde im

lonfähig gemacht. Kardinal **Schönborn** ist nicht irgend jemand, sondern Österreichs oberster katholischer Kirchenführer. Vor lauter „Verständnis“ für **R. Lugner** läßt er seinen Kollegen **Laun** im Regen stehen. Eine Turmuhr hat aber mehr Verantwortung als eine Armbanduhr: Dieser kommt meiner Meinung nach Kardinal **Schönborn** zu wenig nach. Ich vermisse eine klare Stellungnahme des obersten Hirten in der Öffentlichkeit. Er

Die Abtreibung

Seit Jahrzehnten, seit der Zeit **Kreiskys**, ist dieses Thema ein heißes Eisen, das noch immer nicht verglüht ist:

Der damalige Bundeskanzler hatte per Gesetz die Abtreibung eingeführt und ermöglicht Kinder im Mutterleib zu töten.

sogenannten Schnellverfahren zum Priester und zum Bischof geweiht“ (Gelächter der Frauen).

Diesmal warte ich nicht ab, ich flüchte durch den Mittelgang und knalle die Türe zu. Draußen danke ich Gott für den großen Kirchenlehrer und Lehrer des heiligen **Augustinus**, der ab 374 Bischof von Mailand wurde und den ich immer grüße, wenn ich den Dom von Mailand besuche.

Sehr schade ist es, wenn ein guter Priester dieses Kasperltheater aushalten muß. Jedenfalls schrieb ich an die römisch-katholische Kirchengemeinde im Klartext, daß mit der gegenwärtigen Pastoralassistentin und den Frauengottesdiensten die Gefahr besteht, daß auch dieser Priester bald das Weite sucht, wie andere vor ihm.

Magdalena Helfer-Sewald
CH- 8180 Bülach

spricht mir viel zu leise gegen das Unrecht. Die Halbzeitbilanz: 1:0 für **Mörtel** durch Eigentümer von **Schönborn**. – aber vielleicht geht die 2. Halbzeit besser aus.

Danke für Ihre stets mutige und klare Berichterstattung. Ich mache daher auch laufend und gerne Werbung für Ihre Zeitung, zumal diese eine objektive, weil nicht subventioniert, ist.

Dr. Michael Schmidt
A- 4320 Perg

Als **Hitler** kam, hatte er sich abgesetzt nach Schweden, um seiner „Abtreibung“ zu entgehen und sein Leben zu erhalten. Die noch ungeborenen Kinder wollen aber auch ihr Leben erhalten, doch das war ihm gleichgültig. Es war ihm aber auch gleichgültig, daß Österreich jahrzehntelang an Kindermangel leidet und diese vom Ausland importieren mußte, was dem Staat milliarden an Schilling oder Euro kostete.

Es ist interessant: man tut jetzt so viel für die Kinder, damit es ihnen gut geht und das ist schön so. Sind sie nicht herzlich und lieb, all die Kleinen? Und wenn man da an die Abgetriebenen denkt, die ja auch so lieb geworden wären, muß da nicht einer Mutter das Schaudern kommen? Denn alle Kinder sind doch ein Stück der Mutter!

Die Kindesabtreibung ist doch ein Mord, und der Mord im allgemeinen läuft zur Zeit auf Hochtouren, wie man alltäglich feststellen kann und es ist schauderhaft in welcher Form immer mehr Morde geschehen, die Menschen werden förmlich geschlachtet und in Stücke zerlegt, wie beim

Fortsetzung Seite 29

Fortsetzung von Seite 28
Fleischhauer, in die Kühltruhe verpackt, bis sich Gelegenheit findet die „Ware“ abzusetzen. Werden die Menschen immer wilder, wie die Kannibalen?

Und für so manche Morde und Abtreibungen handelt sich die Regierung Mitschuld ein, weil sie nicht die richtigen Ge-

setze dagegen macht.

Schaut man in die Zukunft, muß einem bange werden um das Wohl des Landes und das Bestehen Europas!

Der Islam ist bereits auf der Überholspur und wie lange wird es noch dauern, sind wir eine Kolonie eines anderen Landes. Bedenken dies nicht

Zum Dollfuß-Mord

Nach dem Tod von **Engelbert Dollfuß** waren viele Katholiken noch gegen ihn, weil er ihnen zu konservativ erschien. Vor allem Sozialisten hatten da Probleme. In der Schule mußten wir dann alle ein rot-weiß-rotes Abzeichen mit der Aufschrift „Seid einig“ tragen und das folgende (im Kasten unten) Lied lernen:

Ihr Jungen schließt die Reihen gut,
ein Toter führt uns an,
er gab für Österreich sein Blut,
ein wahrer deutscher Mann.
Die Mörderkugel, die ihn traf,
sie riß das Volk aus Zank und Schlaf.
[Refrain zwei Mal]
Wir Jungen steh'n bereit:
mit Dollfuß in die neue Zeit!

Vielleicht stammt Bischof **Klaus Küng** aus dem politischen Lager, das mit **Dollfuß** Probleme hatte.

Wenn Kardinal **Schönborn** nicht gegen Frauen in Not mit Strafen vorgehen will so ist das typisch für die Kirche. Statt diesen Frauen helfend beizustehen, putzt man sich billig ab.

Wundert es, daß diese Haltung viele Gläubige der Kirche entfremdet, wobei man beobachten kann daß man für Kirchenasyle Geldmittel hat.

Pressekonulent
Anton Padua
A- 5351 Aigen-Voglhub

die, die an den Schalthelmen sitzen? Ein Sprichwort sagt doch: vorgeschaut ist gut gebaut!

Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß wir nicht nur auf die geborenen Kinder schauen, sondern auch auf die, die noch im Mutterleib sind und auch auf ihr Leben nach der Geburt in der Welt warten. Die Kin-

Zum Dollfuß-Bild

Wieder einmal ist Bundeskanzler **Engelbert Dollfuß** ins Schußfeld der Kritik geraten. Man sollte aber auch ihm gegenüber Gerechtigkeit walten lassen und seine echte Liebe zur Heimat wie auch seine tief katholische Gesinnung anerkennen, die ihn gerade auch im Augenblick seines tragischen Todes stärkte. Ohne sein politisches Handeln zu beurteilen, sollte man bedenken, daß er große Gefahren auf Österreich zukommen sah, die er zu verhindern suchte. Ein wirklich anerkannter österreichischer Historiker, Pater **Hugo Hantsch OSB**, Benediktiner von Melk, hat in einem Artikel über **Engelbert Dollfuß**, in dem er auch seine tiefe

der sind doch die Zukunft eines Landes und eines Staates, die das Volk weiter erhalten und vom Aussterben bewahren.

In diesem Sinne wären alle gut beraten, das Ihre dazu beizutragen.

Josef Brenner
A- 2212 Großengersdorf

religiöse Weltanschauung würdigte, unter anderem folgendermaßen geschrieben: „Nicht ihres Sozialismus wegen war er den Sozialdemokraten feind, sondern ihrer materialistischen und antikirchlichen, bisweilen sogar antireligiösen Weltanschauung wegen, die ihm gleichermaßen als die ideale Grundlage des Bolschewismus erschien und nicht ihres Nationalismus wegen verabscheute er die Nationalsozialisten, sondern wegen ihrer feindlichen und heidnischen Grundgedanken. Am 25. 7. 1934 fiel **Engelbert Dollfuß** dem blutigen Terror des Nationalsozialismus zum Opfer. Es war der Gipfel der Grau-

Fortsetzung Seite 30

EXERZITIEN-PILGERREISEN

POLEN: 12. bis 24. April 2007

Ab Wigratzbad – Heroldsbach – Groß-Stein – Annaberg – Turza – Barmherzigkeitssonntag in Krakau – Litmanova – Tschenstochau – Niepokalanow – Lichen – Grüßau – Prag – Pribram – Altötting – u.v.a. Reisepreis: Euro 895,- Geistl. Leitung: Altabt Dr. Thomas Niggel OSB und Bernward Maria Weiß, Pfr.

ITALIEN: Fr. 27. Juli bis B. August 2007

Ab Wigratzbad – Loreto – Manopello – Hl. P. Pio – Monte Gargano – Mugnano, HL Philomena – Fratel Cosimo – Pompei – Monte Cassino – San Damiano – u.v.a. Reisepreis: Euro 995,- Geistl. Leitung: Altabt Dr. Thomas Niggel OSB und Bernward M. Weiß, Pfr.

FATIMA: 9. bis 15. Okt. 2007; 90 Jahre Sonnenwunder

Flugpilgerreise ab Düsseldorf – Hannover, München oder Stuttgart – Reisepreis: Euro 695,- Geistl. Leitung: H. H. Abt Dr. Thomas Niggel und Bernward Maria Weiß, Pfr.

Auskunft, ausführliche Programme und Anmeldung:

bei Annelies Milz, Hochbergstraße 27, D-88175 Scheidegg, Tel: 08381-3553 / Fax: 08381-82807
Email: b.m.weiss@t-online.de / http://www.kath.eu.tf

Auf allen Reisen Vollpension!

Mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes Gottes

Für die Christen ist das Kreuz das geheiligte Zeichen der Erlösung. Nicht nur auf den Grabe soll es stehen, sondern auch auf unseren Fahnen als Künders unseres Glaubens. Das christliche europäische Symbol zeigt 12 sieben-zackige Sterne, bei dem jeder Stern ein Zacke himmelwärts zeigt

und das Christuskreuz in der Mitte ist. Der Hintergrund ist blau.

Viele Christen sind (noch) unwissend und ahnungslos und anerkennen das europäische Symbol des Christentums nicht als öffentliches Bekenntnis des römisch katholischen Glaubens und der Kirche.

Zum Ende der Endzeit

Der Korpus ist vom Kreuz abgenommen die Okumene vom Hochaltar abgenommen als Grundlage zu einer Weltkirche. Um dem Zionismus und dem Islamismus entgegen zu kommen gibt man kund und zu wissen: "Jesus vorerst Menschensohn wird erst nach der Himmelfahrt zum Gottessohn" Und alle Menschen in der Welt werden durch dieses Verstehen WIE durch dieses Wissen GLEICH Gott sein.

**A. Wassermann
A- 9220 Velden**

Mit dem Siegeszeichen des heiligen Kreuzes siegte **Constantin**, der erste christliche Kaiser, mit einer ganz schwachen Heere gegen 170.000 Mann des **Mazentius**.

„Unter diesem Zeichen wirst du siegen“ stand auf einer Wolke und **Constantin** ließ daraufhin eine Fahne nähen und stikken mit dem Zeichen des Heiligen

Kreuzes auf ein Tuch aus Purpur und am Rande desselben waren die Bildnisse des Kaisers und seiner Söhne angebracht. Auf der oberen Spitze der Fahnenstange war eine Krone mit Gold und Edelsteinen. Mit dieser Kreuzfahne voran stürmte **Constantin** mit seinen wenigen Kriegeren auf die Feinde und der Sieg schien vor dem heiligen Kreuze vorauszugehen und es war, als stritten die Heerscharen des Himmels mit **Constantin**.

Das gegenteilige Symbol, welches 12 fünf-zackige Sterne trägt, ebenfalls mit dem blauen Hintergrund ist das Europasymbol ohne Christuskreuz, es ist das nichtchristliche Europasymbol, welches heute überall sichtbar ist:

„Das Symbol ohne Christus und seiner heilige Kirche: Beachten wir den Satz in Johannes 5,43 darin steht: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen und doch lehnt ihr mich ab. Wenn aber das Ende kommt im seinen Namen dann werdet ihr ihn an-

Patron der Nation: eine Buchbesprechung

Den bösen Drachen durchbohrend ist der heilige Erzengel **Michael** traditioneller Schutzpatron der Deutschen und ihres Reiches.

Fühlten sich auch die von **Karl dem Großen** gewaltsam geeinten südgermanischen Stämme noch nicht als Glieder einer größeren nationalen Einheit, so wurde **Michael** doch mit der Zeit zur führenden Integrationsfigur. In den beiden Entscheidungsschlachten an der Unstrut und auf dem Lechfeld folgten die Kämpfer dem kaiserlichen Banner mit dem Bild des himmlischen Feldherrn, und Volk, Reich und Abendland

waren damit gerettet.

Um die Wende vom XIX. zum XX. Jahrhundert repräsentierte **Michael** deutsche Kraft und deutsche Größe. Ein Relief des Erzengels zierte das zur Jahrhundertfeier 1913 eingeweihte Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig: „St. Michael beschützt den Eingang, darüber steht die Aufschrift: ‚Gott mit uns!‘ und der Gipfelstein ist in Kreuzesform gehauen: ‚ein ächt germanisches und ächt christliches Denkmal‘ sagt Arndt“ (Academia, 15.1.1914).

Auf der berühmten vom Maler **Knackfuß** stammenden Allegorie „Völker Europas,

wahrt eure heiligsten Güter!“ mahnte der Erzengel mit dem Flammenschwert – leider vergeblich – zum kontinentalen Zusammenhalt. Vom Michaelsgedicht des Priesterpoeten **Ottokar Kernstock** machte der Deutsche Schulverein Südmark ausgiebig Gebrauch. Im Ersten Weltkrieg verband das Michaelsmotiv das deutsche Volk mit Kaiser und Reich.

Manfred Müller: St. Michael – „der Deutschen Schutzpatron“? Zur Verehrung des Erzengels in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl. Grevenbroich: Bernardus Verlag 2006, 13 Euro.

Thron entgegen

erkennen. Der „Andere“, der ohne das Zeichen des Kreuzes vorausgeht, ist der Nichtchristliche Heerführer. Diese „Anderen“ werden die großen Verlierer sein. Denn sie beten den falschen Messias an. „Die Menschen warfen sich vor dem Drachen nieder, weil er seine Macht dem Tier gegeben hatte und sie beteten das Tier an und sagten: ‚Wer ist dem Tier gleich, und wer kann den Kampf mit ihm aufnehmen?‘“ (Offb. 13, 4). Daher vergessen wir nicht das Siegeszeichen des heiligen Kreuzes als „Bekenntnis“ für ein kommendes christliches Europa zu tragen im Kampf gegen den Halbmond.

In Matthäus 24,23-26 kann man lesen: „Wenn jemand zu euch sagt: Seht, hier ist der Messias! oder: Da ist er! So glaubt es nicht! Denn es wird so mancher falsche Messias und mancher falsche Prophet auftreten und sie werden große Zeichen und Wunder tun, um wenn möglich auch die Auserwählten in die Irre zu führen“. Deshalb Finger weg vom weltlichen Symbolen, vom „Welt“-Rom und „Welt“-Kirche, diese werden verschwinden, wenn die Welt von den Sünden gereinigt wird. Das Heilige Zeichen des Kreuzes, das Unbefleckte Herz, die heilige römische katholische Kirche werden siegen.

Daher gehen wir zum Kampf gegen den Halbmond mit dem Rosenkranz, mit Herz-Jesu- und Herz-Maria-Gebeten zum heiligen **Michael** (Daniel, Kapitel 12) und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes dem glorreichen Sieg um dem Thron der göttlichen Majestät entgegen. Und vergessen wir nicht: Unsere Sünden so zu beichten, als wenn es die letzte Beichte wäre.

**Marianne Huemer
4040 Linz**

Priester muß man erkennen

Wenn Priester und Seminaristen im Vatikan seit Papst **Benedikt XVI.** wieder vermehrt ihren langen Priester-Talar tragen und den schwarzen Anzug mit Kollar im Schrank lassen, dann darf man hoffen, daß die Priester außerhalb des Vatikans wenigstens ihren Anzug mit Kollar aus dem Schrank holen und ihre weltliche Kleidung dort ablegen.

Wie oft hat seinerzeit Papst **Johannes Paul II.** zum Tragen des Priesterkleides aufgerufen, damit die Priester jederorts als solche erkannt

werden, um ihrer Sendung gerecht werden zu können! Auch der frühere Bischof von Augsburg, Dr. **Viktor Josef Dammertz**, rief gleich bei seiner ersten Priesterweihe dazu auf, daß die Priester so auftreten sollten, daß man sofort erkenne, „für wen sie gehen.“ Der Priester steht an **Christi** statt und sollte sogleich als Seelenhirte erkenntlich sein und sich nicht der Chance berauben, allein schon durch sein Gewand missionarisch zu wirken.

**Olga Tschopp
D- 86199 Augsburg**

Glaubensverlust mit der „Neuen Messe“?

Es waren nicht die vielen Übersetzungsfehler, die alle die Menschlichkeit vor die Göttlichkeit stellten. **Klaus Gamber** hatte schon damals gesagt, wer an den Texten der Liturgie etwas ändert, der ändert

den Glauben. Während fast 2000 Jahre lang das Christentum nur mit den wenigen Teilen der Heiligen Schrift, die als Epistel und Evangelium in der heiligen Messe verlesen wurden, seinen Siegeszug angetre-

ten hatte, wurden gerade diese Darstellungen unseres Glaubens geändert und die Bibel selbst in den Mittelpunkt gestellt.

Nun weiß jeder, der die Heiligen Schriften kennt, daß man daraus auch alle Irrlehren begründen kann. „Sie teilten alles untereinander“, das ist ja auch Kommunismus. Und mir ist noch bekannt, daß das Lesen der Bibel nicht unbedingt empfohlen wurde, weil dadurch eventuell auch der Glaube leiden könnte. Bibel-Forschung führt nicht unbedingt zur Erkenntnis der Transtendenz. Wohl aber das Begreifen der heiligen Messe in ihrer ganzen Überlieferung, sogar die „Stille heilige Messe“.

Das ist dann also der Punkt, an dem der ganze verloren gegangene Glaube wieder aufgebaut werden kann.

**Martin Haverkamp
D-33613 Bielefeld**

Sie helfen unserer Buchhaltung sehr, wenn Sie auf der Abo-Einzahlung Ihre Abo-Nummer eintragen.



Ich abonniere die Zeitung „Der 13.“

zum jährlichen Preis von 24 Euro in Österreich; 24 Euro in Deutschland; sfr 44 in der Schweiz; (inklusive MWSt. und Postporto). Senden Sie mir bitte einen Zahlschein zu. Bei etwaiger Einstellung der Publikation gibt es kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Beträge.

Für mich selbst:	Als Geschenk für:
	Es bezahlt:
Unterschrift	

Hingedacht

Im Leben geht's ums Leben und der Herrgott ist das Leben selbst.

Alle Menschen sollen leben dürfen

Auch die Ungeborenen, die Behinderten und die Alten sollen leben dürfen.

Aus finanziellen Gründen wird in Österreich vielen Kindern der Eintritt in das Leben verwehrt. Gleichzeitig wird für den Aufbau und Erhalt von Tierheimen für verlassene Tiere viel Geld aufgewendet. Zum Beispiel wurde in Österreich ein Bauernhof um 770.000 Euro gekauft, der zu einem „Gnadenhof“ umgebaut werden wird. In Wien wird für Tierheime jährlich allein an einen Verein 900.000 Euro an Subventionen vergeben.

Kinder sollten als Bereicherung des Lebens empfunden werden, nicht so sehr als finanzielle Belastung beziehungsweise Karrierehindernis.

Kinder brauchen zwar viel Zeit, Mühe, Geduld und auch sehr viel Geld, traditionell gesagt: sie fordern Opfer und Verzicht. Aber noch viel mehr schenken sie Glück, Zufriedenheit und vor allem Lebens-

sinn. Die öffentliche Hand sollte Mütter und Berufsbetreuer von Kindern gleich behandeln.

Ganztagsbetreuung in Krabbelstuben kostet ca. 1.500 Euro je Kind und Monat. In Kindergärten kostet sie noch immer zirka 500 Euro.

Mütter dagegen erhalten 30 Monate lang 436 Euro, danach bekommen sie nichts mehr. Sogar den Sozialhilfempfängern wird es in Zukunft mit 726 Euro deutlich besser gehen. Dabei kann die Liebe von Mutter und Vater und deren Zeit und Zuwendung in den ersten Lebensjahren durch fremde Personen nicht ersetzt werden. Wir können für die seelische Gesundheit und Stabilität und den späteren beruflichen und privaten Erfolg unserer Kinder nichts Besseres tun, als sie in den ersten entscheidenden Lebensjahren zuhause persönlich zu betreuen.

Und als Nebenwirkung könnten mit der Gleichbehandlung der Mütter (bezie-

hungsweise Väter) viele Fahrten mit dem Auto und damit viel Belastung der Umwelt mit CO² und Feinstaub vermieden werden.

Anerkennung der Betreuungsarbeit der Eltern und vor allem der Mütter würde viele Teilzeitarbeitsplätze in den Familien schaffen. Die Einkommensschere zwischen Frauen und Männern würde kleiner.

Glücklich wird, wer andere glücklich macht. Und am Leichtesten fällt das mit Kin-

„Gesundheits“ministerin

„Es ist den Untertanen untersagt, den Maßstab ihrer beschränkten Einsicht an die Handlungen der Obrigkeit anzulegen.“, meinte im 18. Jahrhundert **Friedrich der Große**. Mehr als 200 Jahre später wage ich Selbiges bei meiner Frau Minister für Gesundheit. Weil sich die gelernte Ärztin gar so beeilt hat mit ihrer Entwarnung die Wirtschaft: Nein, sie halte nichts von Verboten,

Nächster Erscheinungstermin

Die nächste Ausgabe der Zeitung „Der 13.“ wird voraussichtlich am 12. März 2007 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgt die Anlieferung zur Post in Wegscheid voraussichtlich am 13. März 2007.

Wenn Sie mehr zu diesem Thema wissen möchten, besuchen Sie bitte unser Forum www.wolfmayr.org/familie
Alois Wolfmayr
A- 4592 Grünburg

auch nicht was das Rauchen in der Öffentlichkeit betrifft. Mit dieser Botschaft an ihrem ersten Arbeitstag ignoriert die Gelegenheitsraucherin nicht nur vielversprechende Erfahrungen aus Italien und Irland, sondern stellt auch den Wunsch eines Großteils der von ihr zu vertretenden Menschen dem ihren hintan.

Walter Koren
A- 4560 Kirchdorf

Helfen Sie bitte mit, noch mehr Leser und Abonnenten für den „13.“ zu gewinnen. Durch bessere Information der Menschen können wir die Meinung in Kirche, Staat und Gesellschaft ändern.

Falls keine
Briefmarke
zur Hand,
Porto beim
Empfänger
einheben

An die Redaktion
der Zeitung
„Der 13.“



A-4115 Kleinzell Nr. 2

Impressum:

Eigentümer:

Albert-Engelmann-Gesellschaft m.b.H.

Herausgeber: Dr Friedrich Engelmann

Postzustelladresse: A- 4115 Kleinzell 2

Email: office@der13.com

homepage: www.der13.com

Telefon: 07282 5797

Fax: 07282 5797 -13 oder -33

D- 94108 Wegscheid, Postfach 75

Druck:

OÖN Druckzentrum GmbH & Co KG
4010 Linz, Promenade 23

Erscheinungsort:

4150 Rohrbach

Verlagspostämter:

D- 94110 Wegscheid, A- 4115 Kleinzell
A- 4020 Linz

Jahresabo: 24 Euro in Österreich und
EU-Raum; sfr 44 in der Schweiz;

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos
etc. wird keine Haftung übernommen. Bei

Einstellung der Zeitung kein Recht auf

Rückstattung einbezahlter Abonnementbeträge.

Gerichts- und Klageort Linz

Bankverbindungen:

Oberbank, Linz, BLZ 15.000,

Kto.-Nr. 721049948

Europa Standard-Überweisung:

SWIFT: OBKLAT2L

IBAN: AT191500000721049948;

Sparkasse Passau, BLZ 740 500 00,

Kto.-Nr. 6569;

Credit Suisse, 8070 Zürich,

Kto.-Nr. 4835-579529-91

Grundlegende Richtung:

Römisch-katholisch